Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung. Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer sechstheiligen Petitzeile 1¼ Sgr.

Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Breslauer Zeitung.

№ 342. Dinstag den 10. Dezember 1850.

Telegraphische Korrespondenz
für politische Nachrichten, Fond-Course und Produkte.

London, 6. Dezember, Nachmittags 5 Uhr 30 Minuten. Consols 97¼.

London, 6. Dezember, Nachmittags 5 Uhr 30 Minuten. Getreide stille, Zufuhren klein. Kolonialwaaren unverändert. Kaffee, etwas mehr Frage.

Amsterdam, 6. Dezember, Nachmittags 4 Uhr 30 Minuten. Integrale 55⅝. Spanisch inländische Schuld 33 5/16. 2½% Metall. 37⅛. 5% Metalliqu. 70⅝. 5% neue Metalliques 76¼. Russische 4% Hope (1840) 86. Neue russische Anleihe 85¾. Neue russische Anleihe 93.

Amsterdam, 6. Dezember, Nachmittags 4 Uhr 30 Minuten. Raps p. Frühjahr 60½. Rüböl p. Frühjahr 35¼. Roggen unverändert, bleibt flau.

Turin, 5. Dezbr. Der Senator Delatour hat seine Interpellation in Betreff der römischen Differenz vorgebracht. Man hätte, meinte er, früher mit Rom unterhandeln und sodann erst das Aprilgesetz annehmen sollen. Von dieser Maßregel schreibe sich alle gegenwärtige und künftige Unordnung im Staate und die Beunruhigung der Gewissen her; sie führe möglicherweise sogar den Krieg und das Schisma in ihrem Schooße. Senator Collegno schließt sich der Interpellation an, wünscht die päpstliche Genehmigung der Siccardischen Gesetze und Abstellung der schreienden Preß-Mißbräuche. Minister Siccardi ergreift hierauf das Wort, berichtet über die der römischen Kurie gemachten vermittelnden Anträge und diesfalls eingelaufene abschlägige Antworten; der Interpellant zeige übrigens unzeitige Furcht. Herr Montezemolo beantragt, der Senat möge in der Zuversicht, die Regierung werde das in der Staatsadresse angedeutete Benehmen bezüglich der römischen Angelegenheiten unbeirrt fortsetzen, zur Tagesordnung übergehen, was angenommen ward. Hierauf ward zur Diskussion des Sicherheitsgesetzes übergegangen. Mit kgl. Dekret werden die Militärkommandos in Festungs-, Provinz- und Distrikts-kommandos eingetheilt.

Triest, 8. Dezbr. Gestern London 12, 40. Der Wochenhandel war in Folge des Fallens der Devisen ungemein animirt. Kaffee, Rio 33—37, Java 37½—40. Zucker, Havannah 16, weiß Bahia 17—18. Baumwolle, Mako 51—54, Surata 40—41, Smyrnaer 40—43 Fl.

Uebersicht.

Breslau, 9. Dezember. Die allerhöchste Ordre, welche die Gewährung des Abschiedsgesuches des Ministers v. Ladenberg enthält, ist bereits publizirt worden. Bis zur Ernennung des Nachfolgers wird Hr. v. Ladenberg die nicht-politischen Geschäfte noch versehen. Das Präsidium im Ministerium ist interimistisch auf Minister v. Manteuffel übertragen worden.

Durch welche Männer die vorhandenen Lücken im Ministerium ausgefüllt werden sollen, scheint man noch gar nicht zu wissen, wenigstens gehen die Angaben der Berliner Blätter und Korrespondenten in diesem Punkte noch immer auseinander. Ebenso unentschieden scheint es zu sein, wer Preußen auf den „freien Konferenzen" vertreten soll.

Die „freien Konferenzen" sollen am 18. Dezember zu Dresden beginnen. Wunderbar ist es, daß man noch nichts von Absendung der Einladungsschreiben hört. Wie verlautet, will sich Oesterreich und Preußen erst über einige, in diesen Einladungsschreiben zu erwähnende Punkte einigen. Namentlich über den auszusprechenden Zweck der Konferenzen: Feststellung der Verfassung und Organisation des deutschen Bundes, durch welche Ruhe und Ordnung andauernd gesichert werden sollen.

Das Fürstenkollegium soll nur vertagt werden, und wird in diesen Tagen seine letzte Sitzung halten.

Baiern und Würtemberg haben an die österreichische Regierung das Verlangen gestellt: den freien Konferenzen die Beschlüsse von Warschau und Bregenz zum Grunde zu legen. Die österreichische Regierung hat die preußische hiervon sofort durch den Telegraphen in Kenntniß gesetzt.

Ueberhaupt sind die Regierungen der kleineren Staaten, besonders aber der Königreiche (etwa mit Ausschluß Hannovers) mit den Olmützer Konferenzen sehr unzufrieden. Die Mitglieder des sogenannten Bundestages in Frankfurt waren sehr niedergeschlagen, haben darüber sehr lebhaft debattirt und sich in den leidenschaftlichsten Ausdrücken gegen Oesterreich vernehmen lassen. Diese Bevollmächtigten sollen sämmtlich sich an ihre Regierungen gewendet und um neue Instruktionen gebeten haben.

Die baierische Regierung ist wohl am ungehaltendsten über die Resultate der Olmützer Konferenzen, und wenn sie sich jetzt stellt, als ob sie mit den Rüstungen einhalte, so geschieht es nur, weil sie kein Geld mehr hat. Uebrigens trifft sie alle Maßregeln, als wolle sie den Krieg um jeden Preis; denn erstens muß Baiern eine Großmacht werden, und zweitens muß der baierische Premier-Minister die bis jetzt gemachten ungeheuren Ausgaben nächstens vor den Kammern rechtfertigen.

Auch am würtembergischen Hofe herrscht großer Unwille über die Ergebnisse der Olmützer Konferenzen, und wie uns aus Berlin berichtet wird, haben zwischen Baiern, Würtemberg und Sachsen bereits Unterhandlungen begonnen, um jenen Verabredungen entgegen zu arbeiten. Demgemäß ist es erklärlich, wenn Würtemberg sein Heer ebenfalls auf dem Kriegsfuße erhält.

Oesterreich dagegen hat bereits die ersten Schritte gethan, um die Olmützer Punktationen auszuführen. Es hat den vom sogenannten Bundestage nach Kurhessen geschickten Kommissar, Grafen Rechberg, abberufen, und ihn durch den Grafen Leiningen ersetzt, der nun als österreichischer Kommissar vereint mit dem preußischen funktioniren wird.

Von der polnischen Grenze wird wiederholt berichtet, daß man dort nichts von einer Zusammenziehung der russischen Truppen weiß, und daß überhaupt in ganz Polen nur wenig russisches Militär stehe.

Wie sich die Angelegenheiten in Kurhessen gestalten werden, darüber ist man noch völlig im Unklaren. Man weiß nur mit Sicherheit, daß außerordentliche Truppenbewegungen Seitens der Preußen und Baiern stattfinden, und daß die Baiern noch nicht in Kassel eingerückt sind. In Bezug auf alles Andere lauten die Nachrichten verschieden. So berichtet das Frankfurter Journal, daß der preußische und der baierische Kommandirende am 4. Dezember in Hersfeld eine geheime Unterredung gehabt, und sich hierauf die preußischen Truppen aus Hersfeld zurückgezogen hätten, während österreichische Jäger dafür eingerückt seien. Dagegen berichtet die D. Allgem. Ztg., daß gerade bei Hersfeld die ganze preußische Truppenmasse konzentrit und dadurch die Etappenstraße zwischen Alsfeld und Niederaula entblößt worden sei, welche Lücken die Baiern zum Durchmarsch nach Kassel bereits eifrig benutzten. Hiermit stimmen auch die Angaben unseres Kasseler Korrespondenten überein, welcher noch hinzufügt, daß bereits Baiern in Niederaula eingerückt wären. — In Bezug auf die früheren Vorgänge meldet die D. A. Z., daß sich der Kurfürst nicht an den sog. Bundestag, wohl aber an den baierschen kommandirenden General, Fürst Thurn und Taxis, gewendet und den Abzug oder vielmehr die Verminderung der baierschen Truppen verlangt habe. Fürst Thurn und Taxis entgegnete: er müsse marschiren lassen, da die Truppen in den bisherigen Quartieren aus Mangel an Lebensmitteln nicht mehr bleiben könnten. **Zurückmarschiren könne er nicht, das verbiete die baierische Ehre,** also müsse er vorwärts gehen. Und er ist vorwärts gegangen. Das baierische Hauptquartier ist jetzt in Hünfeld.

Die „beruhigenden" Nachrichten gewisser Blätter erweisen sich in allen Richtungen als falsche. So hieß es vor Kurzem: der sogenannte Bundestag würde während der freien Konferenzen sistirt werden. Dies widerlegt die neueste, am Sitze des Bundestages selbst erscheinende offizielle „Kasseler Ztg." Sie meldet, daß die vom Bunde angeordneten Maßregeln bis dahin ihren Fortgang nehmen sollen, bis die freien Konferenzen zu einem Ergebniß geführt hätten; ebenso bleibe die Bundesversammlung in ihren Rechten und Befugnissen, bis durch Uebereinkommen aller deutschen Staaten eine andere deutsche Centralbehörde geschaffen sei. Folglich wäre also der gegenwärtige Bundesklubb in Frankfurt jetzt die einzige deutsche Centralbehörde?

Braunschweig hat sein gesammtes Truppenkontingent einberufen.

Gleich dem Herzog von Braunschweig hat auch der Herzog von Koburg-Gotha ein freundliches Schreiben an die Statthalterschaft von Schleswig-Holstein gerichtet, in welchem sich der erlauchte Herr mit warmen Worten für die **gerechte** Sache Schleswig-Holsteins ausspricht, und aufrichtig wünscht, daß sich das Glück wieder im vollen Maaße „dem bewährten wahrhaften Verdienste eines schwergeprüften deutschen Volksstammes bei seiner gerechten Vertheidigung zuwenden möge." — Und dieser deutsche Volksstamm, über dessen gerechte Sache sich deutsche Fürsten noch gegenwärtig also anerkennend aussprechen, soll nächstens durch österreichische und preußische Truppen niedergeworfen werden?

Durch den Telegraphen erfahren wir: daß General Willisen den Oberbefehl über das schleswig-holsteinsche Heer niedergelegt und General Horst denselben übernommen habe. Eine am 8. erschienene Proklamation der Statthalterschaft wird hoffentlich Aufklärung über dieses geheimnißvolle und höchst überraschende Ereigniß geben.

Die einzige Siegestrophäe der Deutschen, die Fregatte „Gefion", ist glücklich in Bremerhaven angekommen. Möge es ein günstiges Omen für die Sache Schleswig-Holsteins sein!

Der König von Sachsen hat nebst dem Prinzen Johann wieder sein Palais in Dresden bezogen. Wie in Oesterreich so folgen auch in Sachsen die Zeitungsverbote einander. Neuerdings ist das sehr gemäßigt geschriebene „N. Dresd. Journal" verboten worden.

Es hat sich herausgestellt, daß nicht 190,000 sondern weniger als 100,000 Oesterreicher in Böhmen postirt sind, und diese obenein in dem bejammernswerthesten Zustande sich befinden. Die ungarischen und italienischen Truppen sind so unzuverläßig, daß sie nur durch die grausamsten Todesstrafen von dem Desertiren abgehalten werden. Ein solch Beispiel führen wir unter „Oesterreich" an. Der Mangel an Geld und Lebensmittel soll in den von Truppen besetzten Gegenden unglaublich groß sein.

Breslau, 9. Dezember.

Die Organe des Ministeriums tragen mit geschäftiger Emsigkeit die Aeußerungen der Unzufriedenheit zusammen, welche in den preußenfeindlichen Kreisen über die Resultate der Olmützer Konferenz laut zu werden beginnen. Der Zorn der hohen Bundesversammlung mußte sich mittelst des elektrischen Funkens unmittelbar in dem Büreau der deutschen Reform entladen, die Ergüsse der Kopenhagener Dänomanen werden gewissenhaft und brühwarm aus den Organen der dortigen Presse abgeschöpft und die Korrespondenten ministerieller Blätter an den Höfen der Mittelstaaten haben Befehl, die verdrießlichen und verdutzten Gesichter der Könige von Napoleons Gnaden und ihrer Hofschranzen für das preußische Publikum zu portraitiren.

Woher diese Freude an neuem Zwiespalt und neuem Unfrieden in der friedfertigen Presse unserer Minister? Woher das geheime Vergnügen an neugeschaffener Unzufriedenheit bei der sonst so beruhigungssüchtigen Deutschen Reform? Woher das Behagen an dem Zorne der kleinen Majestäten, von deren allergnädigster Erlaubniß doch Oesterreich die Gewährung der von Preußen als einziges Zugeständniß verlangten sogenannten Parität abhängig gemacht hat?

Ja, man lebt wie immer von der Hand in den Mund. Der Unwille des Großdeutschthums und der Mittelstaaten, der unsern Ministern auf den Dresdener Konferenzen unbequem genug werden dürfte, scheint doch heute noch ein trefflicher Beruhigungstrank für das eigene Volk zu sein.

Stipulationen, welche eine so hohe Unzufriedenheit an den antipreußischen Königshöfen erregen, müssen doch ausnehmend vortheilhaft für die Ehre Preußens sein — so räsonnirt die ministerielle Berliner Presse, so soll das preußische Volk nachräsonniren.

Wenn nur nicht das preußische Volk durch eine leichte Wendung das ganze Räsonnement dahin umkehrt: „Stipulationen, welche sogar den kleinen deutschen Dynastien so arg erscheinen, daß sie dagegen die Erinnerung an die einstmals verheißene „Volksvertretung am Bunde" zu Hilfe rufen, müssen die Grenzen des auch in Deutschland Möglichen überschreiten.

Doch sei es fern von uns, den Liberalismus unserer Minister gegenüber den Herren v. Beust und v. d. Pfordten durch ein solches Raisonement in Schatten zu stellen. Wir nehmen mit der Deutschen Reform und ihren Kolleginnen aufrichtig an, daß nur der Neid gegen Preußen die Mittelhöfe gegen die Olmützer Punktation aufbringt, daß nur verletzte Eitelkeit und ein leiser Anflug des durchbohrenden Gefühls seiner Nichtigkeit den hohen Bundestag beunruhigt, und daß man in Kopenhagen große Besorgnisse in Betreff der so glücklich eingeleiteten Pacification Schleswig-Holsteins hegt.

Aber was haben wir damit gewonnen?

Haben nicht die großdeutschen Blätter bis in die letzten Wochen hinein unsere Staatsmänner des ungemessenen Ehrgeizes, der Eroberungssucht und revolutionairer Sympathien angeklagt — und wissen wir nicht am besten, wie schmähliches Unrecht man darin diesen bescheidenen und friedfertigen Männern angethan hat?

Es ist wahr, die deutschen Mittelstaaten haben gerechten Grund, die Stellung der beiden Großmächte seit den Olmützer Konferenzen mit Mißtrauen und Argwohn zu betrachten. So lange Preußen den österreichischen Herrschafts- und Restaurations-Gelüsten entgegenzutreten schien, waren sie als Verbündete des großen Kaiserstaates hochgeehrt. Als Gleiche unter Gleichen durften sie mit Oesterreich tagen und die Ordonnanzen aus der Wiener Staats-Kanzlei in „freier Beschlußnahme" zu Bundes-Beschlüssen erheben. Sie konnten sich einbilden und Europa glauben machen, daß ihre Stimmen in der That mitzählten. Ihre Feldherrn kommandirten die Bundes-Exekutions-Heere und konnten auf mehr als gleichem Fuße mit preußischen Generälen unterhandeln und Ultimaten stellen, ihre Diplomaten flogen als Kommissare nach Holstein und nach Kassel und brüsteten sich pfauenmäßig mit der Autorität des hohen deutschen Bundes.

Freilich waren sie in allen diesen Dingen nur die gehorsamen Diener des Fürsten von Schwarzenberg, aber sie schienen doch etwas zu bedeuten und dieser Schein war für ihre Eitelkeit eine kostbare Realität.

Zu diesen reelen Vortheilen kam die Aussicht auf noch höhere zukünftige Ehren. Ihre Phantasie baute goldene Zauberschlösser auf den Trümmern der preußischen Monarchie, deren Vernichtung in ihrer Selbstüberschätzung ihnen ein Kleines schien.

Die Verträge von Olmütz haben sie aus diesen Siegesträumen allerdings ein wenig rauh aufgeschüttelt, aber um welchen Preis?

Dadurch, daß Preußen einfach an ihre Stelle getreten ist. Aber ist die Stellung, welche den Ehrgeiz der Großmacht Baiern und der Großmacht Sachsen befriedigte, darum für Preußen eine ehrenvolle?

Dem Ehrgeize der Wittelsbacher konnte die Gelegenheit schmeicheln, in Kurhessen durch Bekriegung einer friedlichen Bevölkerung deutsche, in Schleswig-Holstein im Dienste der europäischen Diplomatie europäische Großmacht zu spielen. Aber bedarf denn auch die preußische Armee der Lorbeeren, welche auf diesen Schlachtfeldern ihr grünen und das Reich der Hohenzollern der Löwen-Genossenschaft Habsburgs, um als Großmacht in Europa zu gelten?

Oder ist etwa die Stellung Oesterreichs eine andere geworden, seit Preußen sich mit ihm verbündet hat? In Warschau und in Olmütz ist geschehen, was Oesterreich lange vorher gewollt, und Preußen exekutirt, was Oesterreich durch den Bundestag beschlossen hatte und anfangs durch die Mittelstaaten exekutiren lassen wollte.

Wir haben keine Ursache, auf den Neid der „Zaunkönige" — wie die N. Pr. Ztg. sagen würde — stolz zu sein; nur der Neid des Starken schmeichelt, der Neid des Schwachen beleidigt.

Und der Bundestag? Nun ja, der Bundestag grollt. Aber sein Groll fließt aus derselben Quelle, aus welcher der Unmuth der kleinen Könige entspringt. Glaube man aber deshalb nicht, daß Preußen dem Bundestage etwas abgewonnen hat. Die ministeriellen Organe wissen zwar die Concession nicht hoch genug zu preisen, daß in der Olmützer Punktation der Name des Bundestages nicht vorkömmt, aber sie übergehen es mit Stillschweigen, daß man seine Beschlüsse unverändert anerkannt und angenommen hat. Die Eitelkeit der kleinen Höfe mag es zwar schmerzlich genug fühlen, daß die „Bundesbeschlüsse" von Preußen und Oesterreich und nicht „von Bundeswegen" exekutirt werden, aber Preußen kann unmöglich stolz darauf sein, das nachträglich selbst auszuführen, wogegen es so oft und feierlich protestirt hat.

Der Bundestag mag vielleicht auch einen tiefen Grund haben, den Beschlüssen von Olmütz zu grollen und den Dresdner Conferenzen mit Mißtrauen entgegenzusehen. Das Gespenst des Dualismus schreckt ihn vielleicht, welches im Hintergrunde der Dresdner Conferenzen sich drohend erhebt.

Aber auch diese zweifelhafte Errungenschaft, welche wohl die kühnsten Hoffnungen unserer Diplomaten übersteigt, dürfte schließlich weder zur Ehre noch zum Heile unseres Staates ausschlagen. Wir schweigen von Deutschland, dessen Einheitsstreben in dem Dualismus unwiderruflich sein Grab finden müßte. Wir wollen nur von Preußen reden. Die Einheit zwischen Preußen und Oesterreich auf der Grundlage des Dualismus und unter russischem Protektorat, was kann das anders bedeuten, als eine Vertheilung der beliebten Feuerlösch-Arbeit unter diese beiden Hauptstaaten? Es wird für Preußen keine beneidenswerthe Aufgabe sein, außer dem Freiheitsbedürfniß seiner eigenen Unterthanen auch noch das Verfassungsleben der kleinen norddeutschen Staaten niederhalten zu müssen. Bilde sich auch Niemand ein, daß auf diesem Wege zwei große, selbstständige und starke Staaten aus der Zerrissenheit Deutschlands hervorgehen könnten, die im Norden und Süden die Meere beherrschen. Rußland wird dafür sorgen, daß die Bäume, die es gepflanzt, nicht in den Himmel wachsen.

Auch der Unmuth Dänemarks ist von seinem Standpunkte aus nicht ganz grundlos. Es sieht die bedingungslose Unterwerfung der Herzogthümer auf Gnade und Ungnade durch die Theilnahme Preußens an der Bundes-Exekution gefährdet und hätte daher die Unterdrückungsarbeit lieber von Oesterreich allein verrichtet gesehen, dem die Rechte der Herzogthümer gleichgiltig sind und sein müssen. Die Nachbarschaft einer preußischen Armee ist ihm unbehaglich, weil es allerdings die Möglichkeit nicht fassen kann, daß eine preußische Armee dazu gebraucht werden könnte, ein für Preußen hochwichtiges Küstenland einfach an Dänemark zu überliefern.

Aber wer verbürgt uns, daß die Grenze, wo für Herrn v. Manteuffel der Widerwille „Unterthanen ihrem Landesherren unter Waffen Rechte abdringen" zu sehen und das preußische Interesse sich scheiden, nicht Dänemark näher liegt, als die besorgten Kopenhagener Staatsmänner fürchten?

Und endlich, aus welcher Quelle fließt die dänische Unzufriedenheit über den Vertrag von Olmütz? Aus keiner andern, als der Voraussetzung, daß Preußen sonst die österreichische Bundes-Exekution in Schleswig-Holstein ungehindert würde haben geschehen lassen. Die Ergüsse der Kopenhagener Blätter sprechen das deutlich aus.

Wenn man bei so unerhörten Voraussetzungen nicht erröthet, dann darf man sich freilich rühmen, auch zu Olmütz den Erwartungen unserer Feinde noch nicht ganz entsprochen zu haben, aber dieser Ruhm ist kein beneidenswerther.

Preußen.

Stenographischer Bericht.

Zweite Kammer.

Achte Sitzung vom 3. Dezember.

(Adreß-Debatte.)
(Fortsetzung.)

Präsident: Der Herr Abgeordnete Riedel hat das Wort.

Abgeordn. Riedel: Ich würde heute, meine Herren, nicht das Wort genommen haben, da mich ein körperliches Leiden beschwert; wenn nicht die heutigen Mittheilungen des Herrn Ministers mir von der Art erschienen, daß sie jedem Abgeordneten die Pflicht auferlegen, über den Stand der Angelegenheiten des Vaterlandes und über den bisher verfolgten Gang der Politik offen und freimüthig sein Urtheil auszusprechen.

Meine Herren! Je mehr wir aus den bisher uns nur gewährten Mittheilungen über unsere auswärtige Politik darauf schließen müssen, daß unser Volk nach außen hin jammervoll vertreten ist, desto nothwendiger ist es, daß wir dem Volke die Ueberzeugung und Gewißheit gewähren, daß es wenigstens im Innern gewissenhaft und würdig vertreten sei, daß seine Abgeordneten wenigstens des Muthes nicht entbehrten, auch den Ministern gegenüber offen und unumwunden ihr Urtheil auszusprechen. Der Herr Abgeordnete, welcher soeben die Tribüne verlassen hat, wird daher nicht von mir erwarten, daß ich auf seine Erörterungen kritisch eingehe. Ich will nicht widerlegend darauf eingehen, wenn er z. B. den Kammern den Standpunkt der Weltgeschichte beilegt, indem er ihnen nur den Beruf anweist, über weit hinter uns liegende, bereits abgeschlossene Angelegenheiten ein Urtheil abzugeben; oder indem er frühere Bestrebungen in der deutschen Sache in der härtesten Weise angreift, Bestrebungen, die, von der edelsten Begeisterung der Nation getragen, viel zu hoch stehen, als daß eine solche Anklage sie entwürdigen könnte; oder indem er uns seine allerdings eigenthümliche, aber gewiß von Wenigen getheilte Auffassung des Wesens der preußischen Ehre mitgetheilt hat. Auch will ich nicht seiner Furcht vor einem Bunde mit der Demokratie entgegentreten, obgleich ich bemerken muß, daß nicht sowohl der geehrte Abgeordnete diese Feinde eines geordneten Staatsverhältnisses hat zu Grunde richten helfen; sondern daß ich vielmehr zu meiner linken Seite diejenigen Männer sitzen sehe, welche diese Richtung mit vorzüglichem Muthe und Erfolge bekämpft haben, — Männer, zu denen selbst zu gehören ich mir zur besonderen Ehre rechne und stets rechnen werde.

Mit demselben Muthe aber, mit dem wir einst der Demokratie entgegengetreten sind, und während viele der jetzt sehr muthvollen Herren am friedlichen Heerde der sicherern Ruhe pflegten, uns auf die Zinnen der Grundfesten des Staates gestellt haben — und trotz des Lächelns des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten spreche ich es aus — damals dem Ministerium den allerwichtigsten Schutz geleistet zu haben, durch den das Ministerium erst den Muth und die Kraft zu den Schritten erlangte, die es demnächst in Brandenburg von sich ausgehen ließ; mit demselben Muthe sind wir jetzt auch verpflichtet, durch keine äußere Rücksichten abgehalten, vor dem Lande den Verdacht zu widerlegen, daß diese Kammer, zum großen Theil zusammengesetzt aus Beamten, welche unmittelbar von der Regierung abhängig sind, dadurch verhindert werde, ihr Urtheil auch da, wo es entschieden gegen die Regierung ausfällt, offen und ehrlich vor dem Lande auszusprechen. Ich wenigstens werde mein Urtheil, obschon ich Beamter bin, eben so offen, unumwunden und freimüthig, als .....

Präsident: Ich denke, Sie setzen dies bei allen Mitgliedern voraus; Sie sprechen es nur hypothetisch aus, daß behauptet werde, daß es so sein könnte.

Abg. Riedel: Ich danke dem Herrn Präsidenten für diese Zurechtweisung.

Die Punkte, meine Herren, die ich hier nur hervorheben will, sind zunächst diejenigen, worauf der Herr Minister in seiner Mittheilung, wie es mir scheint, das meiste Gewicht gelegt hat. In seiner ersten Mittheilung legte er das Hauptgewicht auf die hessische Frage. Er hat ausgesprochen, daß Preußen kein Recht gehabt habe, in Hessen einzuschreiten, eine Erklärung, die ich schon früher von dieser Seite oft gehört und in ministeriellrn Blättern gelesen habe, und die hier gewöhnlich noch mit dem Zusatz begleitet ward, Preußen habe zur Intervention kein Recht, weil es weder von der hessischen Regierung, noch von dem hessischen Kammer-Ausschusse zu Hülfe gerufen sei. Daher müsse Preußen sich auf den Schutz der Etappenstraßen beschränken.

Diese Behauptung ist durch meinen verehrten Freund, den Abgeordneten v. Vincke, gründlich widerlegt, dessen Worte zum zweitenmale zu wiederholen ich keine Veranlassung finde. Der Herr Minister hat dagegen das Wort genommen, aber es nicht angemessen erachtet, auch nur einen einzigen der vorgebrachten Gründe in der leisesten Form zu widerlegen. Unter solchen Umständen würde es vergeblich sein, wenn ich noch einmal mit sol-

chen speziellen Argumentationen auftreten wollte; denn allerdings muß der Abgeordnete erwarten, daß es seine Gründe sind, worauf das Ministerium, wenn s sich rechtfertigen will, eingeht. Ich will aber doch in Betreff der hessischen Angelegenheit noch einen allgemeinen Gesichtspunkt hervorheben. Sie räumen Alle ein, meine Herren, Preußen nimmt in Deutschland die Stelle einer Großmacht ein. Wenn ich nun einer Großmacht gegenüber mir Ereignisse denke, die unmittelbar an seinen Grenzen vorgehen, — Ereignisse, welche die Sicherheit und den Frieden des eigenen Landes entschieden gefährden, — so meine ich, es entspricht der Stellung, die man bisher den Großmächten Europas beständig eingeräumt hat, und die man niemals völkerrechtlich zu bestreiten gewagt hat — es entspricht dieser Stellung, solche Ereignisse einen dem eigenen Staatsleben ungefährlichen Gang zu leiten und den Nachtheilen vorzubeugen, die für die eigene Staatssicherheit daraus hervorgehen können. Dies angewendet auf die hessischen Verhältnisse, so steht es fester, als daß ich irgend nöthig hätte, es zu begründen, wie nichts das heiligste Band der Pietät, was Völker und Fürsten vereint und in Deutschland von Alters her vereinigte, mehr auflockert, untergräbt und vernichtet, als solche Mißbräuche der Regierungsgewalt, wie der Verfassungsbruch in Hessen. Ein Mißbrauch der Regierungsgewalt, eine Rechtsverletzung, ein Mißbrauch der Verfassung von oben her, wirkt auf den Fortbestand rechtlicher und sittlicher Ordnung der Völker entschieden noch gefährlicher, als ein Mißbrauch derselben von unten. Ein Mißbrauch der Gewalt von unten wird immer durch das Gefühl des Unrechts, was den Urhebern beiwohnt, gezügelt und hier durch die Kraft der Revolutionärs gelähmt. Bei allen Revolutionen befand sich das Uebergewicht der Macht zu Anfang immer auf Seiten der Regierung und nur durch Nichtgebrauch oder falsche Anwendung ging es an den Gegentheil über.

Es befinden sich unter einem gesunden und gebildeten Volke immer so viele Gegner revolutionärer Bewegung, daß dieselbe niemals für die Dauer obsiegen kann. Aber ein Gewalt-Mißbrauch von oben, ein Zertreten der Rechte, welche von der Regierung selbst als bestehend feierlich anerkannt sind, muß nothwendig dahin führen, die Rechts- und Pietäts-Verhältnisse zu zerreißen, durch deren festen Bestand gerade Deutschland von jeher allen Stürmen der Revolution getrotzt und stets das schöne Bild eines einigen Zusammenwirkens von Fürsten und Völkern dargeboten hat. Das monarchische Prinzip wird in Hessen untergraben, das ist die welthistorische Bedeutung jener beklagenswerthen Unternehmungen in Hessen. Es ist aber auch für Preußen und alle deutschen Staaten gefahrdrohend, wenn die angestammte Liebe zur monarchischen Herrschaftsform in Hessen untergraben wird. Hierin ist Grund genug dafür gegeben, daß Preußen dort einschreite. Eben so wie Preußen früher das Recht zu haben glaubte, den revolutionären Bestrebungen der Demokratie dort entgegentreten zu müssen, als demokratische Uebergriffe die fürstlichen Rechte in einer ungebührenden Weise zu beschränken suchten und die Rechte entschieden zu verletzen drohten, welche dem Souverain zustehen, ohne daß Preußen damals sagte, wir haben kein Recht dazu, uns einzumischen, sondern unbekümmert um die Interpretation der letzteren intervenirte; eben so entschieden ist dem preußischen Staate jetzt ein Recht der Intervention zuständig, da es sich um gefährdete Rechte eines Volkes gegen reaktionaire, revolutionaire Bestrebungen einer Regierung handelt.

Jetzt, da es sich um Rechte der Völker, um Aufrechthaltung oder gewaltsame Unterdrückung beschworener Verfassungen handelt, jetzt will Preußen sagen, wir haben das Recht zur Einmischung nicht, weil uns keine der streitenden Parteien zum Beistande herbeigerufen hat? Ich frage Sie aber, m. H., wer sollte uns denn nach Hessen zu Hilfe rufen? Konnte die Regierung Hessens in ihrer Verblendung so weit gehen, zu glauben, daß ein preußisches Ministerium sich dazu hergeben würde, einen Verfassungsbruch offenkundig zu unterstützen? Dazu steht der Ruf preußischee Ehre in Deutschland zu hoch, als daß man im Auslande dies glauben könnte.

(Bravo.)

Sollte jener Ausschuß der Kammer, der mit bewundernswürdiger Mäßigung alle Unbilden von Seiten der Regierung ertrug, sich der Beschuldigung aussetzen, daß er es gewesen sei, der fremde Bajonette ins Land rief zur Einmischung in innere Angelegenheiten des Landes? That er nicht recht, diese Schmach seiner Regierung allein zu überlassen?

(Ruf: Sehr wahr!)

Würde dieser Ausschuß sich sonst nicht zum Theilnehmer revolutionärer Umtriebe gemacht haben? Preußen hatte aber keinen solchen äußeren Ruf nöthig, weil sein innerer Beruf unzweifelhaft feststeht.

(Sehr wahr!)

Eine Macht, die sich nicht für Prinzipien in einen Kampf einläßt, sondern nur für Etappenstraßen; eine Macht, die ihr Recht zur Einmischung in die Verhältnisse der Nachbarländer lediglich danach beurtheilt, ob sie von einer revolutionären Fraktion oder von einer den Verfassungsbruch beabsichtigenden Regierung gerufen wurde; eine solche Macht muß erröthen, wenn sie sich noch eine Großmacht nennen will!

Und was endlich ist das Urtheil, wonach die Geschichte solche Interventionen beurtheilt? Gründet dasselbe sich auf solche skrupulöse Abwägung von Berechtigungen? Wer hat dem Heldenkönige, der bei Lützen fiel, als er den evangelischen Glaubensbrüdern zur Hülfe eilte, entgegengerufen und seinen Ruf dadurch geschmälert, daß er gesagt, der unsterbliche König habe kein Recht zu solcher Einmischung? Und haben wir nicht mannigfache Beispiele solcher Interventionen noch aus neuerer Zeit, wo auch die engherzigste Politik diese Frage nach der äußeren Berechtigung nicht aufstellte?

Man hat Bezug genommen, namentlich in der Adresse, welche die Kommission entwarf, auf die große Begeisterung, die jetzt im Volke herrscht, „groß und gewaltig", heißt es in der Adresse, „hat sich das preußische Nationalgefühl in dem Augenblick entfaltet, wo die Sicherheit und Ehre des Vaterlandes gefährdet erschien." Der verehrte Vorsitzende der Adreß-Kommission hat in einer Weise, wofür ich ihm wahrhaft und innig dankbar bin, dieser Erklärung noch einen lebhafteren Ausdruck verliehen. In der That kennt die Geschichte des preußischen Volks wenig Momente, worin dasselbe sich so allgemein mit alter begeisterter Liebe für den König, mit einer so hingebenden Opferwilligkeit für das Vaterland erhoben hat, als in dem gegenwärtigen. Aber ich frage Sie, hat diese Begeisterung nicht auch eine sehr düstere Kehrseite? Ich frage Sie, woraus entspringt denn diese allgemeine Begeisterung? Ist doch kein Feind im Lande, ist doch das Land sicher vor einer feindlichen Invasion! Sie entspringt daraus, daß das Gefühl der gekränkten Ehre im preußischen Volke allgemein ist,

(Bravo! Sehr wahr!)

daß jede Demüthigung des Vaterlandes von dem Einzelnen, vom Palaste bis in die Hütte, als persönliche Schmach mit empfunden wird — jede Demüthigung, welche Preußen in seiner auswärtigen Politik in der jüngsten Zeit erfahren hat. Das ist das düstere Bewußtsein, was uns diese Begeisterung aufdrängt.

(Bravo.)

Wir haben die Ehre, hier ein Volk zu vertreten, was herangewachsen ist in den Erinnerungen einer großen Vergangenheit; ein Volk, was erzogen und gebildet ist in militärischer Zucht und in militärischer Ehre, und diese Ehre soll keine verwegenen Forderungen des Auslandes ungestraft angetastet haben. Das ist der Sinn, den die begeisterte Erhebung des Volkes, das bereitwillige Eilen zu den Fahnen hat! Das Volk will nicht das Vermächtniß Friedrich des Großen in irgend einem Theile entwürdigt, das Volk will nicht die Errungenschaft der blutigen Tage von 1813 und 1814 verkümmert sehen! Es will, indem es sich mit allen möglichen Mitteln zum Kampfe erhebt, diese großen immateriellen Besitzthümer unseres Staates aufrecht erhalten, und schützen bis zum letzten Hauch! Aber so groß die Begeisterung ist, so groß wird auch der Schmerz sein, wenn seine Opfer nicht für diesen Zweck angewendet, wenn diese Opfer vielmehr vergeblich sein, und für eine nutzlose Demonstration verwandt werden sollten. Es wird auch dann in allen seinen besseren Theilen sich dem Befehle seines Königs nicht wiedersetzen, sondern gehorchen. Das Heer wird bis zum letzten Mann alle Ordres seiner Vorgesetzten vollführen; deß bin ich gewiß; aber mit Schmerz, nicht mit Begeisterung, mit Unlust, nicht mit Freudigkeit.

Der zweite Punkt, welchen uns der Herr Minister des Auswärtigen besonders vorgeführt hat, eröffnet uns die Aussicht zu weiteren Verhandlungen. Von den freien Konferenzen soll also erwartet werden die Lösung der schleswig-holsteinschen Frage, von den freien Konferenzen sollen wir auch geduldig erwarten die Regelung der wichtigen Angelegenheiten, worauf ich noch viel mehr Werth lege, die Lösung der deutschen Verfassungsfrage.

Der Herr Minister muthet uns also zu, daß wir von diesen Unterhandlungen, die er in seinem Geiste fortführen will, noch irgend einen Erfolg erwarten?

Wenn ich mich, wie es meine Pflicht ist, auf den Standpunkt eines Vertreters des preußischen Volks stelle, und wenn ich die Gesinnungen und Ansichten des preußischen Volks, die Wünsche und Hoffnungen, die es erfüllen, richtig auffasse, so antworte ich dem Herrn Minister darauf unumwunden: das preußische Volk erwartet nichts mehr von Euren Unterhandlungen!

(Bravo!)

Diese unfruchtbaren Unterhandlungen haben uns bis jetzt an Demüthigungen und Niederlagen reicher, sie haben uns an Ansehen und Einfluß in Deutschland nur ärmer gemacht!

(Sehr wahr!)

Es ist eine alte Geschichte, daß die preußische Diplomatie nichts vermag, um auch nur die gerechtesten Forderungen und Protestationen des preußischen Volkes im Auslande zur Geltung zu bringen!

(Bravo!)

Es ist schon so oft für Preußen auf der Spitze der Federn selbst dasjenige wieder eingebüßt worden, was die Spitze der Schwerter bereits errungen hatte!

(Sehr wahr!)

Es muß aber fortan anders mit uns werden. Es kann der Weg der bisherigen Politik nicht eingehalten werden, weil er der Weg zum Ruin des preußischen Staats als Großmacht ist. Er darf nicht eingehalten werden, weil diese Art der Politik, die ich ein System fortschreitender Nachgiebigkeit gegen die ungemessensten Forderungen des Auslandes nennen möchte, weil diese schwankende, unbestimmte, zu immer neuen Zugeständnissen bereite Politik in dem preußischen Volke auch nicht den geringsten Anklang findet. Wenn das Ausland fortdauernd die Stimme der preußischen Unterhandlungen überhört, wenn das Ausland sich in dem Wege der Unterhandlungen nicht herbeiläßt, uns diejenigen Punkte zu sichern, worauf es jedem Preußen, — der immer zugleich, wenn er wahrhaft Preuße ist, ein deutsches Herz im Busen tragen wird, — vorzüglich ankommt, wenn also — ich will es speziell bezeichnen — man uns nicht einräumt die unbedingte Parität für unsern Staat in Beziehung zu Oesterreich, nicht unbedingt einräumt eine befriedigende parlamentarische Grundlage zur Rettung des konstitutionellen Prinzips in Deutschlands für jede Neugestaltung des deutschen Vaterlandes; nicht unbedingt einräumt, daß wir berechtigt und verpflichtet sind, in Hessen die Verfassung vor dem Umsturz und in Holstein die Rechte eines edlen Volksstammes vor gewaltsamer Unterdrückung zu bewahren, nachdem diese Forderungen in bestimmter Gestalt gestellt sein werden, — wie vermuthlich geschehen ist — wenn man sage ich, die Stimme unserer Diplomatie in allen diesen nothwendigen Forderungen fortdauernd überhören sollte, dann wollen, dann müssen wir eine andere Sprache zu den Völkern reden. Diese Sprache ist von alten Zeiten her bekannt: die Sprache der preußischen Kanonen wird keinem Volke in Europa unvernehmbar bleiben!

(Bravo.)

Ich bin wahrlich kein Freund des Krieges; ich kenne durch meine geschichtlichen Studien hinlänglich und aus eigenem Erleben noch das Heer von Leiden und Uebel, welche einen Krieg begleiten, und die Rückschritte in der Industrie, welche das Trauergefolge eines Krieges bilden. Ich weiß, daß das Räderwerk der Entwickelung politischer Ereignisse, den Waffen anvertraut, nicht durch die Schwerkraft langsam bewegender Gewichte in Gang erhalten wird, sondern durch Blut- und Thränenströme fortgetrieben werden muß. Aber es giebt Zeiten und Verhältnisse, unter denen nur der im Geiste des Friedens regiert, der mit aller Kraft den Krieg bereitet. Es giebt Zeiten und Verhältnisse, worin ein Staat einen gesicherten, ehrenvollen, einen seiner würdigen Frieden nur dann erreicht, wenn er alle Furcht fahren läßt, wenn er nicht auf Verhältnisse links und rechts sieht, sondern geradewegs mit den ihm gebotenen Kräften zur That vorschreitet, und einen solchen Zeitpunkt sehe ich in der Gegenwart.

Wenn es irgend möglich ist, daß das Glück des Friedens, von dessen Sehnsucht ich tief durchdrungen bin, uns, unseren Gewerben, unserer gesammten Entwickelung noch recht lange erhalten bliebe, so ist dies nur zu erwarten durch ein kraftvolleres Auftreten, durch größere Energie, wie sie sich bei uns bis jetzt erwiesen hat.

Wie kann der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten in aller Welt wohl von einem System fortdauernd fortschreitender Nachgiebigkeit den Frieden erwarten? Wer erwartet ihn mit dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten wohl von diesen Konferenzen, wo wir ohne Zweifel unsere frühere Nachgiebigkeit noch überbieten werden? Ich bin fest davon überzeugt und wünsche nur, daß meine Prophezeihung völlig unwahr sei, daß, wenn wir uns den Frieden sichern wollen, wir noch ganz andere und viel größere Opfer daran wenden müssen, als diejenigen waren, die wir bisher dargebracht haben. Nachgiebigkeit ist in der Regel im auswärtigen Verkehr ein Geständniß der Schwäche oder wird wenigstens dafür angesehen, und der Schwäche gegenüber hält sich jede Anmaßung eines verwegenen Gegners für gerechtfertigt.

Ich will versuchen, dem Minister im voraus den Preis zu sagen, wofür der Friede in Deutschland feil ist. Befreien Sie den Absolutismus von der unerträglichen Gefahr, daß eine konstitutionelle Verfassung bis an seine Grenzen reicht;

(Sehr richtig!)

befreien Sie den Ultramontanismus von der unerträglichen Gefahr, daß ein evangelisches Oberhaupt die erste Rolle in Deutschland spielt;

(Bravo!)

befreien Sie gewisse Mächte, die die Welt beherrschen, von der Besorgniß, daß Deutschland sich jemals aus dieser politischen Unmündigkeit und Nichtigkeit erheben könnte, worin es schon so lange Zeiten seufzt, aus jener politischen Unmündigkeit, worin es lediglich durch Rußland und Oesterreich am Bande einer hülfslosen Kindheit gegängelt wird.

(Bravo!)

Das ist aber noch lange nicht Opfer genug. Lassen Sie Preußen verzichten auf den Vorzug, welcher sein Lebensprinzip ist und es ungeachtet seiner Kleinheit an Land und Leuten zur Bedeutung einer Großmacht emporgetragen hat und zu einer Stellung, worin es sich dreist mit allen Großmächten messen darf — dies Lebensprinzip ist der Fortschritt in religiöser und in politischer Freiheit, im Gewerblichen und im Intellektuellen und nach allen Richtungen hin. Und das ist zugleich der gefährliche Feind, den das Ausland in Preußen sieht. Ich sage, lassen Sie Preußen verzichten auf den Vorzug, unter den Völkern (trotz Kreuzzeitung und Treubündlern) noch immer der Staat des Fortschritts zu sein, ein Hort deutscher Unabhängigkeit am Niemen wie am Rhein, der letzte Hoffnungsanker des Constitutionalismus — lassen Sie Preußen auf alles das verzichten — da haben Sie Ihren Frieden.

(Bravo!)

Aber diesen Oelzweig, woran sich die politische Erniedrigung des preußischen, eine herbe Täuschung gerechter Erwartungen des deutschen Vaterlandes klebt: ich weise ihn mit Entwürdigung zurück!

Ich wollte noch Vieles berühren, aber die Lage ist zu trostlos, ich mag mich nicht weiter aussprechen. Ein Gefühl überwältigt mich ganz: Entrüstung, äußerste Entrüstung über den jüngsten Akt unserer Politik, der uns unvorbereitet von dem Ministerio eben mitgetheilt ist. Ich kann daher nur noch die Worte, die die Adresse enthält, die hier eben mitgetheilt ist, wiederholen und ihr dadurch beistimmen.

„Hinweg mit diesem System der Politik!"

Unser innigster Wunsch bleibt eine würdige Haltung Preußens. Diese Haltung ist nicht blos die Haltung eines bestimmten großen Ganzen, jeder Preuße ist bei der Empfindung derselben innig betheiligt. Diese Gefühle, die uns in dem Adreßentwurfe als Nationalgefühl geschildert werden, sind aber, deß bin ich gewiß, in diesem Augenblicke tief verletzt in jedem Herzen, das in diesem Saale schlägt.

(Bravo!)

Präsident: Der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat das Wort.

Staatsminister v. Manteuffel: Der geehrte Herr Redner hat eines Lächelns von meiner Seite erwähnt, ich weiß nicht, ob mit Recht. Einräumen muß ich, daß ich mehreres Neue aus seiner Rede gelernt habe. Der verehrte Herr Redner hat angeführt, unser Einmarsch in Baden und Sachsen sei ungerufen erfolgt; er ist auf sehr dringendes Ansuchen geschehen. Der verehrte Herr Redner sagt uns, Preußen höre auf eine Großmacht zu sein, wenn es nicht für alle Constitutionen, ich weiß nicht, ob in Deutschland oder in der Welt, in die Schranken träte. Dieses Kennzeichen einer Großmacht war mir bisher unbekannt.

(Unruhe. Auf der Linken: Oh, oh, oh!)

Präsident: Ich bitte um Ruhe.

Staatsminister v. Manteuffel: Der verehrte Herr Redner hat ferner gesagt: in Deutschland habe immer die schönste Einigkeit bestanden, er hat indeß gleichzeitig den großen Schwedenkönig citirt, der einen blutigen dreißigjährigen Krieg hier mit Deutschen gegen Deutsche geschlagen hat. Leider ist Deutschland, so viel mir erinnerlich, seit vielen Jahrhunderten vielfach zerrissen gewesen, und wenn es nicht gelungen, in der letzten Zeit die ersehnte Einigung herbeizuführen, so ist es mir ein Trost gewesen, daß ein so großes Ziel in kürzester Frist nicht zu erreichen sei. Neu ist mir auch die Befürchtung gewesen, daß diejenigen Kammermitglieder, welche Beamte wären, immer für das Ministerium stimmen würden.

(Heiterkeit rechts.)

Neu ist mir endlich gewesen, daß alle Kraft, die wir jemals entwickelt hätten, wir dem verehrten Herrn Vorredner zu danken hätten.

(Beifall auf der Rechten.

Präsident: Der Abgeordnete v. Bismark-Schönhausen hat das Wort.

Abgeordn. v. Bismark-Schönhausen: Der verehrte Herr Redner, welcher vor mir auf dieser Stelle die Sache, die uns beschäftigt, von dem Standpunkt eines unabhängigen oder kriegerisch gesinnten Beamten im Civildienst beleuchtet hat,

(Heiterkeit auf der Rechten.)

und bei dessen Rede mir in dem Augenblicke der Zerstreuung nicht vollkommen gegenwärtig blieb, ob ich mich in der hessischen oder in der preußischen Kammer befand, — ich sage, in einem Augenblicke der Zerstreuung — war eingeschrieben, für die Adresse zu sprechen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß er nicht nur gegen die Adresse gesprochen hat, sondern auch ein der Adresse schnurstracks entgegenstehendes, heute eingebrachtes Amendement befürwortete. Ich befinde mich insofern, als der verehrte Redner gegen die Adresse gesprochen hat, mit ihm auf gleichem Boden, nur aus ganz verschiedenen Gründen. Wenn die vorliegende Adresse den Zweck hat, in ihrem Total-Eindruck die Stimmung des Volkes durch das Organ seiner Vertreter wiederzugeben, so glaube ich, daß nicht ein einziger der vorliegenden Entwürfe, einschließlich der Amendements, diesen Zweck erreicht. Das preußische Volk hat sich, wie uns Allen bekannt ist. auf den Ruf seines Königs einmüthig erhoben; es hat sich im vertrauensvollen Gehorsam erhoben, es hat sich erhoben, um gleich seinen Vätern die Schlachten der Könige von Preußen zu schlagen, ehe es wußte, und, meine Herren, merken Sie das wohl, ehe es wußte, was in diesen Schlachten erkämpft werden sollte; das wußte vielleicht Niemand, der zur Landwehr abging; es hat sich erhoben in treuer Anhänglichkeit an seinen König, in treuer Anhänglichkeit an die Verfassung, ich wollte sagen . . . . .

(Bravo und Heiterkeit von allen Seiten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe, der Herr Redner wird fortfahren.

Abgeordn, v. Bismark-Schönhausen: Ich bin sehr glücklich, wenn mir zum ersten Mal in meinem Leben das ungesuchte Glück zu Theil wird, den ungetheilten Beifall einer Kammer zu erwerben.

(Bravo!)

Ich hatte gehofft, daß ich dieses Gefühl der Einmüthigkeit und des Vertrauens wiederfinden würde in den Kreisen der Landes-Vertreter, aus den engeren Kreisen, in denen die Zügel der Regierung auslaufen.

Ein kurzer Aufenthalt in Berlin, ein flüchtiger Blick in das hiesige Treiben hat mir gezeigt, daß ich mich geirrt habe. Der Adreß-Entwurf nennt diese Zeit eine große; ich habe hier nichts Großes gefunden als persönliche Ehrsucht, nichts Großes, als Mißtrauen, nichts Großes als Parteihaß. Das sind drei Größen, die in meinem Urtheil diese Zeit zu einer kleinlichen stempeln und dem Vaterlandsfreunde einen trüben Blick in unsere Zukunft gewähren. Der Mangel an Einigkeit in den Kreisen, die ich andeutete, wird in dem Adreß-Entwurf locker verdeckt durch große Worte, bei denen sich Jeder das Seine denkt. Von dem Vertrauen, was das Land beseelt, von dem hingebenden Vertrauen, gegründet auf die Anhänglichkeit an Se. Majestät den König, gegründet auf die Erfahrung, daß das Land mit dem Ministerium, welches ihm zwei Jahre lang vorsteht, gut gefahren ist, habe ich in der Adresse und in ihren Amendements nichts gespürt. Ich hätte dies um so nöthiger gefunden, als es mir Bedürfniß schien, daß der Eindruck, den die einmüthige Erhebung des Landes in Europa gemacht hat, gehoben und gekräftigt werde durch die Einheit derer, die nicht der Wehrkraft angehören, in dem Augenblick, wo uns unsere Nachbarn in den Waffen gegenüberstehen, wo wir in Waffen nach unseren Grenzen eilen, in einem Augenblick, wo ein Geist des Vertrauens selbst in solchen herrscht, denen er sonst nicht angebracht schien; in einem Augenblick, wo jede Frage der Adresse, welche die auswärtige Politik berührt, Krieg oder Frieden in ihrem Schooße birgt; und, meine Herren, welchen Krieg? Keinen Feldzug einzelner Regimenter nach Schleswig oder Baden, keine militärische Promenade durch unruhige Provinzen, sondern einen Krieg im großen Maßstabe gegen zwei unter den drei großen Kontinental-Mächten, während die dritte beutelustig an unserer Grenze rüstet und sehr wohl weiß, daß im Dom zu Köln das Kleinod zu finden ist, welches geeignet wäre, die französische Revolution zu schließen und die dortigen Machthaber zu befestigen, nämlich die französische Kaiserkrone. Ein Krieg, meine Herren, der uns nöthigen wird, bei seinem Beginnen einen Theil der entlegeneren preußischen Provinzen preiszugeben, in dem ein großer Theil des preußischen Landes sich sofort von feindlichen Heeren überschwemmt sehen, der die Schrecken des Krieges in vollem Umfange unsere Provinzen empfinden lassen wird. Ein Krieg, von dem anzunehmen ist, daß der Minister des Kultus, unter dem die Diener der Religion des Friedens und der Liebe stehen, ihn in seinem Herzen tief verabscheut.

(Heiterkeit.)

Ein Krieg, von dem der Minister des Handels und der Gewerbe überzeugt sein muß, daß er in seinem Beginn die Zweige der öffentlichen Wohlfahrt, welche seiner Pflege anvertraut sind, vernichtet, und den der Finanz-Minister nur wünschen kann, wenn das Geld in dem königlichen Schatze nicht mehr zu lassen ist. Dennoch würde ich vor diesem Kriege nicht zurückschrecken, ja, ich würde dazu rathen, wenn Jemand im Stande wäre, mir die Nothwendigkeit desselben nachzuweisen oder mir ein würdiges Ziel zu zeigen, welches durch ihn erreicht werden soll und ohne den Krieg nicht zu erreichen ist. Warum führen große Staaten heutzutage Krieg? Die einzig gesunde Grundlage eines großen Staates, und dadurch unterscheidet er sich wesentlich von einem kleinen Staate, ist der staatliche Egoismus und nicht die Romantik, und es ist eines großen Staates nicht würdig, für eine Sache zu streiten, die nicht seinem eigenen Interesse angehört. Zeigen Sie mir also, meine Herren, ein des Krieges würdiges Ziel, und ich will Ihnen beistimmen. Es ist leicht für einen Staatsmann, sei es in dem Kabinette oder in der Kammer, mit dem populären Winde in die Kriegstrompete zu stoßen und sich dabei an seinem Kaminfeuer zu wärmen oder von dieser Tribüne donnernde Reden zu halten und es dem Musketier, der auf dem Schnee verblutet, zu überlassen, ob sein System Sieg und Ruhm erwirbt, oder nicht. Es ist nichts leichter als das, aber wehe dem Staatsmann, der sich in dieser Zeit nicht nach einem Grunde zum Kriege umsieht, der auch nach dem Kriege noch stichhaltig ist. Ich bin der Ueberzeugung, Sie sehen die Fragen, die uns jetzt beschäftigen, nach einem Jahre anders an, wenn Sie sie rückwärts durch eine lange Perspektive von Schlachtfeldern und Brandstätten, Elend und Jammer von 100,000 Leichen und 100 Millionen Schulden erblicken werden. Werden Sie dann den Muth haben, zu dem Bauer auf der Brandstätte seines Hofes, zu dem zusammengeschossenen Krüppel, zu dem kinderlosen Vater hinzutreten und zu sagen: Ihr habt viel gelitten, aber freut Euch mit uns, die Unions-Verfassung ist gerettet.

(Heiterkeit.)

Freut Euch mit uns, Hassenpflug ist nicht mehr Minister, unser Bayrhofer regiert in Hessen.

(Bravo von der Rechten.)

Haben Sie den Muth, das den Leuten dann zu sagen, dann beginnen Sie diesen Krieg, aber von vielen Seiten, von Manchem, wo ich erwartete, daß man mit klaren Augen in das blendende Licht sehen werde, sind diese Fragen identifizirt worden mit der preußischen Ehre, und darin glaubt man den Hebel gefunden zu haben, der die trägste preußische Faust an den Degengriff führt; da glaubt man das Geheimniß gefunden zu haben, die preußische Armee für dasselbe Prinzip ins Gefecht zu führen, welches sie im März 1848 in den Straßen Berlins bekämpfte.

(Unruhe auf der Linken.)

Meine Herren! Es hat mir überraschend sein müssen, gerade den Mund derjenigen heute von Soldatenehre, von militärischen Sympathien überfließen zu sehen, welche während des Gefechts am 18. März mit ihren Sympathien, mit Ihrem Rathe nicht die Stelle trafen, wo das preußische Militär seine Ehre suchte, welche in der Adreß-Debatte des zweiten vereinigten Landtages und in der Adresse selbst für das wunde Soldatenherz keinen besseren Balsam hatten, als die kühle Phrase: „Auf beiden Seiten schlagen Heldenherzen", auf beiden Seiten, auf Seiten der preußischen Armee und auch auf Seiten des Theiles des sogenannten Volkes, der ihr gegenüberstand. Aber, meine Herren, mögen Sie, ich will nicht sagen, aus Mangel an Patriotismus, es mag Jemand den Begriff des Patriotismus anders auffassen, wie ich, mögen Sie es nicht verschmähen, den Stachel tiefer in das tapfere Herz des preußischen Soldaten in diesem Augenblick zu drücken, wo vermöge einer anderthalbjährigen verkehrten Politik, deren Träger und mit ihm meiner Ansicht nach sein System gefallen ist, das preußische Militärgefühl schon tief genug verwundet ist; mögen Sie die Leidenschaften der Armee entflammen wollen, daß sie wie ein unbändiges Pferd mit der preußischen Staatsweisheit durchgehe. Mögen Sie es versuchen, es wird Ihnen nicht gelingen, das preußische Heer, welches am 19. März den Zorn des gereizten Siegers im Herzen, die geladene Waffe in der Hand, lediglich dem Befehle seines Kriegsherrn gehorchend, unter dem Hohn seiner Gegner die Rolle des Besiegten übernahm, zu einem Parlamentsheer zu machen; es wird stets das Heer des Königs bleiben und seine Ehre im Gehorsam suchen.

(Bravo von der Rechten.)

Die preußische Armee hat, Gott sei Dank, nicht nothwendig, ihre Tapferkeit zu beweisen und wie junge Renommisten auf der Universität Händel zu suchen, um zu zeigen, daß sie sich schlägt. Es wird nicht von uns verlangt, daß wir Hessen räumen sollen, wenn es aber verlangt würde, so würde ich dadurch auch die Ehre der preußischen Armee nicht verletzt halten; sie würde sich dadurch jedenfalls nicht stärker verletzt fühlen, als die Armee irgend einer Großmacht in Europa, die doch auch auf Ehre Anspruch macht. Im Jahre 1840, ich erinnere Sie daran, als das Kriegsgeschrei ertönte, hat es das französische Heer wohl mit seiner Ehre verträglich gehalten, daß die eingerufenen Reserven wieder nach Hause geschickt wurden, sobald die Regierung sich überzeugt hatte, daß ihre Pläne in Europa stärkeren Widerstand finden würden, als mit dem zu erreichenden Vortheil in Verhältniß stand. Ich erinnere daran, daß im vorigen Jahre die siegreiche österreichische Armee zweimal vor Turin Halt machte, man möchte sagen auf Befehl, jedenfalls in Folge der Drohung einer Kriegserklärung Frankreichs, und Niemand deshalb gewagt hat, Schande auf den österreichischen Soldaten zu werfen. Ich erinnere Sie daran, daß Rußland im vorigen Jahre auf traktatmäßige Forderungen, auf Auslieferung der polnischen und ungarischen Flüchtlinge verzichtete, nicht weil es sich von der Unrechtmäßigkeit seiner Forderung überzeugte, sondern weil ihm von England und Frankreich mit Krieg gedroht wurde. Ich erinnere Sie an die englische Flotte, die damals stolz durch die Dardanellen segelte und, sobald England eine russische Kriegsdrohung erhielt, sofort unter dem Jubel russischer Matrosen durch die Dardanellen zurückfuhr, ohne daß ein englischer Seemann durch Gehorsam gegen die Befehle des Kabinets seine Ehre für verletzt hielt. Ich habe das feste Vertrauen, und ich glaube, die Mehrzahl der Preußen hat es mit mir, daß das Ministerium, welches im November 1848 die Ehre des Vaterlandes gewahrt hat, daß der General, auf den die ganze Armee mit Achtung sieht, und der an der Spitze des Kriegsministeriums steht, daß sie und ihre Kollegen auch wissen, was preußische Ehre ist, und wie sie zu wahren sei.

Die preußische Ehre besteht nach meiner Ueberzeugung nicht darin, daß Preußen überall in Deutschland den Don Quixote spiele für gekränkte Kammer-Celebritäten, welche ihre lokale Verfassung für gefährdet halten. Ich suche die preußische Ehre darin, daß

Preußen vor Allem sich von jeder schmachvollen Verbindung mit der Demokratie entfernt halte, daß Preußen in der vorliegenden wie in allen Fragen nicht zugebe, daß in Deutschland etwas geschehe ohne Preußens Einwilligung,

(Heiterkeit.)

daß dasjenige, was Preußen und Oesterreich nach gemeinschaftlicher unabhängiger Erwägung für vernünftig und politisch richtig halten, durch die beiden gleichberechtigten Schutzmächte Deutschlands gemeinschaftlich ausgeführt werde.

Man kann sehr darüber streiten, was in diesen Fällen, namentlich in Hessen und in Holstein, politisch und vernünftig sei. Darüber aber, glaube ich, ist die Mehrzahl von uns einig, daß es wünschenswerth sei, daß in Hessen der Rabulisterei in einem Streite, wo ich für beide Theile nicht einen Schuß Pulver verbrennen mag, ein Ende gemacht werde, und daß der unglückliche Krieg in Schleswig-Holstein, in den uns die unbesonnene und leichtfertige Politik des Jahres 1848 verflochten hat, ebenfalls beseitigt werde.

Ich selbst wünsche dringend und bestehe auf Wahrung der wirklichen Rechte der Schleswig-Holsteiner, eines Stammes, der mir durch kriegerische Tapferkeit die Achtung abgewonnen hat, die ich seinem Bestreben jederzeit versagen mußte, seine vermeintlichen oder wahren Rechte gegen den Landesherrn mit revolutionärer Waffengewalt durchzuführen. Ich sage, man kann über die Rechtszustände in Hessen und Holstein Vieles urtheilen, aber der Meinung des Vorredners für Aachen kann ich mich nicht anschließen, daß der Zustand in Hessen der gesetzliche sei, der in irgend einem Lande bestehen könne.

Wenn es wirklich wahr ist, wie der verehrte Abgeordnete für Aachen in einem Briefe gelesen hat, daß der Regierungsrath Niebuhr nach Hessen abgesendet ist, um den furchtbaren Zustand herbeizuführen, daß die Steuern wieder gezahlt werden, so wünsche ich dieser Sendung allen Erfolg und ziehe den letzteren Zustand dem vor, welchen der Abgeordnete für Aachen für einen vorzugsweise rechtlichen erklärt, und in welchem Beamte und Offiziere ihren Vorgesetzten öffentlich den Krieg erklären und den Gehorsam versagen. In Bezug auf die Benutzung der Etappenstraßen muß ich aus dem, was hier geäußert worden, fast schließen, daß der Begriff einer Etappenstraße Manchem unbekannt ist. Wir haben, ich will versuchen, ganz deutlich zu sein, die Benutzung der Etappenstraßen der Länge nach; in derselben belästigt es uns durchaus nicht, wenn diese Straßen ihrer Breite nach von irgend Jemanden überschritten werden.

(Heiterkeit)

Unsere materiellen Interessen, die Integrität unserer Gränzen, die Sicherheit unserer heimischen Verfassung ist bisher von Niemanden angefochten; Eroberungen wollen wir nicht machen.

Ich will hier nicht erörtern, in wiefern dies zu bedauern ist, und in wiefern Jemand einen Krieg vielleicht gern führen könnte, der keinen anderen Grund hat, als daß sein König und Kriegsherr sagt:

„Dies Land gefällt mir, ich will es besitzen."

Die Frage beschäftigt uns nicht, die Thronrede selbst weist die Möglichkeit von Eroberungen ab. Die Adresse spricht ihren Dank dafür aus. Diese Frage bleibt also für jetzt außer Spiel. Die Hauptfrage, die Krieg und Frieden birgt, die Gestaltung Deutschlands, die Regelung der Verhältnisse zwischen Preußen und Oesterreich und der Verhältnisse von Preußen und Oesterreich zu den kleineren Staaten, soll in wenigen Tagen der Gegenstand der freien Konferenzen werden, kann also jetzt nicht Gegenstand eines Krieges sein. Wer den Krieg durchaus will, den vertröste ich darauf, daß er in den freien Konferenzen jederzeit zu finden ist: in 4 oder 6 Wochen, wenn man ihn haben will. Ich bin weit davon entfernt, in einem so wichtigen Augenblicke, wie dieser ist, die Handlungsweise der Regierung durch Rathgeben hemmen zu wollen.

Wenn ich dem Ministerium gegenüber einen Wunsch aussprechen wollte, so wäre es der, daß wir nicht eher entwaffnen, als bis die freien Konferenzen ein positives Resultat gegeben haben; dann bleibt es noch immer Zeit, einen Krieg zu führen, wenn wir ihn wirklich mit Ehren nicht vermeiden können oder nicht vermeiden wollen.

(Beifall rechts.)

Daß aber diese Kammer, sei es nun als ein diplomatisches Conseil, oder als ein Hof-Kriegsrath von 350 Personen, in diese Verhandlungen eingreife, das, glaube ich, wäre die einzige Möglichkeit, den glücklichen Erfolg dieser Verhandlungeu, den ich nach meinem Wissen voraussehe, zu verhindern, einen Erfolg, der dasjenige, was wir Jahre lang auf verkehrtem Wege erstrebt haben, ohne Schwertstreich in unseren Schoß fallen lassen würde.

Wir haben heute erlebt, daß dem Ministerium lebhafte Vorwürfe gemacht sind, daß es nicht ausgiebiger mit seinen Mittheilungen über die schwebenden Fragen gewesen ist; wir haben hier eine militärische Kritik erlebt, die so in das Detail ging, daß man wohl erwarten kann, daß nächstens die Aufstellung unserer Feldwachen von dieser Tribüne herab dirigirt werden wird. Es ist als die mindeste Forderung hingestellt worden, daß den Kammern während der diplomatischen Verhandlungen wenigstens ein Maximum mitgetheilt werde, über welches die Regierung beim Abschluß mit fremden Mächten nicht hinaus will. Ich begreife nicht, wie Jemand, der diplomatische Verhandlungen kennt und kennen muß, eine solche Forderung an das Ministerium stellen kann; wenn hiernach nicht verstanden wird, daß solchen Forderungen in keiner Weise nachgegeben werden kann, so will ich die Sache in einem einfachen und gemeinverständlichen Vergleich darstellen. Jeder, der einmal einen Pferdehandel gemacht hat, wird sich während desselben hüten, einem Dritten, und vielleicht einem sehr geschwätzigen Dritten, mitzutheilen, welches Maximum des Preises er nicht überschreiten, oder unter welches Minimum er nicht gehen wolle, denn sein Minimum würde sofort das Maximum und sein Maximum das Minimum des Anderen sein; ich glaube, dieser Vergleich macht die Sache ganz anschaulich.

Ich sehe mich in dieser Weise nach allen Seiten danach um, wo der casus belli liegen kann, welches die Bedingungen sein könnten, die wir den besiegten Feinden stellen wollen, wenn wir siegreich an den Thoren von Wien und Petersburg stehen werden. Wollen wir uns ausbedingen, daß, wenn einmal badische Truppen wieder nach Preußen ziehen, ihnen über den Harz so viel Breite des Weges gelassen werde, daß sie sektionsweise marschiren können und nicht zu Einem abgebrochen? Ich würde in der That verlegen sein, den casus belli aufzufinden, wenn nicht der geehrte Abgeordnete, welcher vor wenigen Tagen eine Interpellation über die Ausweisung einer der vorzüglichsten Säulen des Constitutionalismus an das Ministerium gerichtet hat, offen erklärt hätte: „Es gilt keinen Krieg um die Etappenstraßen oder um eine Frage der militärischen Courtoisie, sondern es gilt einen Prinzipienkrieg." Darunter verstehe ich in meine Sprache übersetzt: es gilt einen Krieg für die bedrängten parlamentarischen Freunde in Hessen, Württemberg, Sachsen, für die Wiederherstellung der Verfassungen, die dort vielleicht gefallen sind, und die einzelnen Mitgliedern der Kammer besser gefallen, als die jetzigen. Ich verstehe darunter einen Krieg der Propaganda, der das Gefecht da fortsetzt, wo es am 19. März 1848 hier in Berlin abgebrochen wurde. Mögen sich die nicht täuschen, welche glauben, einen solchen Krieg unter dem Banner der Union beginnen und auch beendigen zu können. Meine Herren! Ich dächte, wir Alle, und namentlich diejenige Partei, deren Rathschläge Preußen bis zum November 1848 das Unglück hatte zu befolgen, sollten gelernt haben, was es heißt, „mit Feuer spielen", und daß derjenige, der einen Brand entzündet hat, nicht im Stande ist, ihm da, wo das Feuer, seinem Wunsche nach, Halt machen soll, mit der Formel irgend eines abgenutzten Paragraphen ein „bis hierher und nicht weiter" zu gebieten.

Ich hatte gehofft, wir würden nach der Andeutung der Thronrede die Verhandlungen über den 26. Mai und die damit in Verbindung stehenden Unionsverhältnisse vertagen, bis wir für Deutschland wenigstens das Minimum der Einheit, oder vielleicht etwas mehr, wiedergewonnen hätten, welches wir besaßen, ehe die Verhandlungen in der Paulskirche begannen.

(Ruf von der Linken: den Bundestag!)

Wenn Jemand im Namen der deutschen Einheit auf die parlamentarische Union hindrängt, so möchte ich ihn verwarnen, daß er nicht zwei Begriffe mit einander verwechsele, die deutsche Einheit und das Recht, auf einer deutschen Tribüne parlamentarische Vorträge zu halten; für mich liegen beide Begriffe weit aus einander. Wie aber in der Union die deutsche Einheit gesucht werden soll, vermag ich nicht zu verstehen; es ist eine sonderbare Einheit, die von Hause aus verlangt, im Interesse dieses Sonderbundes einstweilen unsere deutschen Landsleute im Süden zu erschießen und zu erstechen; die die deutsche Ehre darin findet, daß der Schwerpunkt aller deutschen Fragen nothwendig nach Warschau oder Paris fällt. Denken Sie sich zwei Theile Deutschlands einander in Waffen gegenüber, deren Machtverschiedenheit nicht in dem Grade bedeutend ist, daß nicht eine Parteinahme auf einer Seite, auch von einer geringeren Macht als Rußland und Frankreich, ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale legen könnte, und ich begreife nicht, mit welchem Recht Jemand, der ein solches Verhältniß selbst herbeiführen will, sich darüber beklagen darf, daß der Schwerpunkt der Entscheidung unter solchen Umständen nach dem Auslande fällt. Es ist mathematisch nothwendig, und er selbst trägt die Schuld.

Wenn ich vorher von dieser Tribüne Oesterreich als Ausland und, wenn ich nicht irre, als verwegenes Ausland habe bezeichnen hören, so möchte ich fragen, mit welchem Rechte Sie behaupten, daß Hessen oder Holstein uns nicht für Ausland gelte, wenn Sie Oesterreich als Ausland behandeln wollen, das mit demselben Rechte zu Deutschland gehört? Ich hatte geglaubt, die Union, welche ich außerhalb dieser Kammer, und bis ich wieder nach Berlin kam, von Niemand anders als mit einem leisen Anflug von Heiterkeit habe nennen hören, wie eine Jugendphantasie, deren man sich mit dem angenehmen Gefühle erinnert, daß sie glücklicherweise ohne üble Folgen geblieben ist, diese Union glaubte ich, wäre mit ihrem Träger gefallen. Der Träger der Union, der Schöpfer dieser Verfassung vom 26. Mai, Herr von Radowitz, ist aus dem Ministerium getreten, meiner Auffassung nach deshalb, weil das Ministerium das frühere, als verkehrt erkannte System, das System Radowitz, hatte fallen lassen. Ich will den nicht Anwesenden hier nicht angreifen, ich würde es aber gern gesehen haben, wenn Herr von Radowitz mir jetzt wie vor einem Jahre gegenüber säße.

Ich bin überzeugt, er hat das Beste von Preußen gewollt und hat sich nur in den Mitteln vergriffen. Ich habe vor Jahr und Tag von dieser selben Stelle aus meine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Union an sich nicht lebensfähig sei, daß sie mir stets erschienen als ein zwitterhaftes Produkt furchtsamer Herrschaft und zahmer Revolution. Ich habe bis jetzt noch nichts herausgefunden, was diese tief im Volke lebende Ueberzeugung widerlegt hätte, und der Adreß-Entwurf enthält keinen kolossaleren Irrthum, als in dem Passus über die Befriedigung, mit welcher das Volk die Unionsbestrebungen aufgenommen habe. Aus dem Fallenlassen dieses Unions-Prinzipes ist heute von dieser Stelle aus dem Ministerium der Vorwurf der Inkonsequenz mit bitteren Worten gemacht worden von dem Abgeordneten für Aachen. Ich möchte namentlich diesen Herrn daran erinnern, daß sich selbst Privatleute in dem Falle befinden können, inkonsequent zu werden und, was sie früher für Unrecht hielten, später nach den Umständen für Recht halten zu müssen. Ich mache Niemanden damit einen Vorwurf, ich halte es für männlich und offen, seinen Irrthum anzuerkennen, aber nicht das halte ich für männlich, dem einen Vorwurf darüber zu machen, der von seinem Irrthum zurückgekommen ist. Ich will nur darauf noch hinweisen, daß es viel leichter ist, Privatverhältnisse konsequent in seiner Hand zu behalten, als diejenigen, welche unter veränderten Umständen die Schicksale eines Landes von 16,000,000 berühren und regeln. Ich will auf die Idee der Gültigkeit oder Ungültigkeit der Unionsverfassung hier nicht zurückkommen, wir haben das in Erfurt hinreichend besprochen, ich habe wie damals die Ueberzeugung, daß sie rechtsgültig bei uns, Gott sei Dank, nicht besteht, und wenn sie bestände, so wäre sie nichts Anderes, als eine Mediatisirung Preußens, nicht unter die Fürsten, sondern unter die Kammern der kleinen Staaten, und ein Krieg, für die Union von Preußen geführt, könnte mich nur lebhaft an jenen Engländer erinnern, der ein siegreiches Gefecht mit einer Schildwache bestand, um sich in dem Schilderhause hängen zu können, ein Recht, welches er sich und jedem freien Briten vindizirte. Sollten wir trotzdem dahin getrieben werden, für die Idee der Union Krieg zu führen, meine Herren, es würde nicht lange dauern, daß den Unionsmännern von kräftigen Fäusten die letzten Fetzen des Unionsmantels heruntergerissen würden, und es würde nichts bleiben, als das rothe Unterfutter dieses sehr leichten Kleidungsstückes. Am wenigsten kann ich glauben, daß die Staatsmänner, die im Sommer 1848 der Freundschaftsbezeugungen einer Hand voll Berliner Proletarier sich nicht erwehren konnten, stark genug sein würden, wenn einmal der Brand entzündet ist, im Kampfe mit der Uebermacht die dargebotene Hand der polnischen, italienischen, ungarischen und deutschen Demokraten zurückzuweisen.

Es würde dann dahin kommen, daß ein Staatsmann Recht behielte, der zur Zeit der aufgelösten Kammer an dieser Stelle saß, und der am 31. Oktober in der bekannten vernagelten Sitzung den Antrag stellte, sofort der ungarischen Revolution zu Hülfe zu eilen, im Namen Deutschlands gegen den Erben einer langen Reihe deutscher Kaiser. — Es ist eine seltsame Bescheidenheit, daß man sich nicht entschließen kann, Oesterreich für eine deutsche Macht zu halten. Ich kann in nichts Anderem den Grund hiervon suchen, als daß Oesterreich das Glück hat, fremde Volksstämme zu beherrschen, welche in alter Zeit durch deutsche Waffen unterworfen wurden. Ich kann aber daraus nicht schließen, daß, weil Slovaken und Ruthenen unter der Herrschaft Oesterreichs stehen, diese die Repräsentanten des Staates und die Deutschen eine bloße beiläufige Zugabe des slavischen Oesterreichs seien; sondern ich erkenne in Oesterreich den Repräsentanten und Erben einer alten deutschen Macht, die oft und glorreich das deutsche Schwert geführt hat. Glauben Sie nicht, daß meine Andeutungen in Bezug auf die Gefahr auf Phantasien beruhen. Ich berufe mich auf das weit verbreitete Organ einer Partei, die, ich weiß nicht, sich für die gemäßigt-konstitutionelle oder für die gemäßigt-demokratische hält — (die Begriffe laufen heute sehr zusammen) — nämlich auf die Kölnische Zeitung, in welcher Preußen aufgerufen wird, den Magyaren und der italienischen Indipendenza zur Hülfe zu kommen. Wir brauchen nicht so weit zurückzugehen, um in die geheimen Orgien der Demokratie einzudringen, von denen Preußen mit Beschämung hören muß, daß das Bildniß Robert Blum's, mit den preußischen Farben: schwarz und weiß, geschmückt, aufgestellt wird, um gleichgesinnte preußische Landwehrmänner zum Schwur der Rache für den Märtyrer der Freiheit zu veranlassen, vor dessen Bilde sie stehen, und der für dieselbe Sache gestorben sei, für die Preußen fechten werde. Dies ist auch aus einem Briefe, den ich selbst gelesen habe. Ich habe bereits vor einem Jahre auf dieser Stelle dagegen gewarnt, daß man Preußen nicht in die Rolle drängen solle, die Turin in Italien gespielt hat. Die Pflicht der Rathgeber der Krone ist die, Preußen vor dem Rathe derer zu schützen, welche es wiederholt an den Rand des Verderbens gebracht haben. Es ist ihre Pflicht, die Krone vor Bundesgenossen zu sichern, welche gefährlicher sind, als der Feind selbst; das preußische Banner davor zu schützen, daß es nicht, wider Preußens Willen, der Sammelplatz werde für diejenigen, die Europa ausgestoßen hat, die ich nicht schärfer bezeichnen will, weil Niemand von ihnen anwesend ist. Gelingt es dem Ministerium nicht, diesen Krieg der Propaganda, diesen Prinzipien-Krieg von uns fern zu halten, dann, meine Herren, bleibt dem Preußen nichts übrig, als dem Befehle, der ihn in die Reihe der Krieger ruft, zu folgen, wenn auch mit bitterem Schmerze und zu schmachvollem Untergange, selbst im Siege. Aber es möge Jeder, der diesen Krieg hindern konnte und es nicht that, bedenken, daß das Blut, welches in solchem Kriege vergossen wird, in seinem Schuldbuche steht; möge ihn der Fluch jedes ehrlichen Soldaten treffen, der für eine Sache stirbt, die er im Herzen verdammt und verachtet, und möge dieser Fluch schwer auf seiner Seele lasten am Tage des Gerichts.

Aber, meine Herren, einen solchen Prinzipien-Krieg — ich habe nicht gehört, daß irgend Jemand nach ihm verlangt — ich gestehe, ich habe dies Wort seit lange zum erstenmal in dieser Kammer gehört. Sollte Niemand im Lande einen solchen Prinzipien-Krieg verlangen, als die Majorität der Kammer, so ist dies meiner Meinung nach kein Grund zum Kriege mit Oesterreich, sondern zum Kriege mit dieser Kammer. Dann wäre es Pflicht der Räthe der Krone, sich zu erinnern, daß eine Kammer leichter mobil zu machen ist, als eine Armee,

(Heiterkeit.)

und in einer Neuwahl das Volk zu fragen, ob es die Ansichten seiner Vertreter durch Wiederwahl gutheiße.

(Lärm.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe.

Abgeordn. v. Bismark-Schönhausen: Oder ob es durch seine Wahl zeigen will, daß es mit festem Vertrauen an dem Ministerium hängt, zu dessen Unterstützung — daran erinnern Sie sich, meine Herren — wir fast Alle vor einem Jahre hierher geschickt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Berlin, 8. Dezbr. Der heutige Staats-Anzeiger enthält das Privilegium wegen Ausgabe von 612,000 Rthl. vier und ein halb prozentiger Prioritäts-Obligationen der Ruhrort-Krefeld-Kreis-Gladbacher Eisenbahn-Gesellschaft. Sowie die Genehmigungs-Urkunde, die Erhöhung des Anlage-Kapitals derselben Eisenbahn-Gesellschaft betreffend.

△ **Berlin**, 8. Dezember. [Eine Anschauung der gegenwärtigen Situation.] Der engere Rath in Frankfurt ist mit der Olmützer Punktation unzufrieden und die Höfe von München und Stuttgart sträuben sich gegen die Beschickung der freien Konferenzen. Man sieht daraus, daß die süddeutschen Regierungen noch viel ungenügsamer sind, als Fürst Schwarzenberg. Nicht genug, daß die Unionsverfassung aufgegeben, daß die Sistirung des „Bundestags" während der freien Konferenzen in der Punktation nicht ausgesprochen ist, daß die Beschlüsse des engeren Rathes in Betreff Kurhessens und Holsteins wesentlich aufrecht erhalten werden und nur die Form ihrer Ausführung modifizirt worden ist — die Herren in Frankfurt gönnen Preußen nicht einmal die Ehre, daß es sich an der Exekution ihrer Beschlüsse betheiligen darf, bevor sein Bevollmächtigter nicht auch in der Eschenheimer Gasse mittagt! Sie sehen schon ein übermäßiges Zugeständniß darin, daß Oesterreich den „militärischen und geographischen Rücksichten" der hiesigen Regierung Rechnung trägt und ihr die Besetzung der Etappenstraßen garantirt, während die von dem Kurfürsten requirirten Koalitionstruppen gleichzeitig über dieselben Straßen in den nördlichen Theil Kurhessens vorrücken und die ganze Rechtsfrage zwischen Fürst und Ständen schwebend erhalten und ihre Entscheidung den zukünftigen Bundesorganen reservirt wird. In Holstein hat Preußen die große Konzession erlangt, daß es gemeinsam mit Oesterreich zuerst drohen und dann mit ihm exekutiren darf; und dennoch grollen die Herren in Frankfurt, weil man den Moment verpaßt hat, sich unter dem Beistande Rußlands und Frankreichs auf Preußen zu werfen und es unter dem Vorwande der Aufrechterhaltung der Traktate für immer zu vernichten. In Olmütz ist fortwährend die Rede gewesen von Preußen und seinen Verbündeten im Gegensatze zu Oesterreich und seinen Verbündeten; Fürst Schwarzenberg hat also nicht blos Preußens Allianzen in Nord- und Mitteldeutschland anerkannt, sondern Baierns Stellung zu Oesterreich der Stellung Braunschweigs zu Preußen gleichgesetzt. Wo bleibt da der Bregenzer Vertrag, der den kleinen Königreichen den vollen Umfang ihrer Souverainetät gegen innere wie äußere Feinde zu schützen versprach und der speziell für Baiern so reich an werthvollen Gelübden war, daß Fürst Schwarzenberg in Warschau ausdrücklich die Handhabung der Exekutive des weiteren Bundes durch eine Trias beanspruchte? In der That, der Aerger des engeren Rathes über die Olmützer Punktation entspringt vornehmlich aus der Ueberraschung darüber, daß von Preußen überhaupt noch die Rede ist, daß Oesterreich es zu frühe und unter zu günstigen Bedingungen aus der Zange gelassen hat.

Nur in einem Falle wäre die Unzufriedenheit des engeren Rathes gerechtfertigt: **wenn** nämlich Oesterreich mit dem Entschluß in die Dresdener Konferenzen einträte, sich mit Preußen gegen Rußland zu verbünden, die Ausübung der Exekutive mit ihm zu theilen und Deutschland in zwei Staatengruppen zu zerlegen, die miteinander in einem völkerrechtlichen Verbande stehen, so daß das Haupt jeder Gruppe die Souveränetät der ihm zufallenden Bundesstaaten sofort oder allmälig absorbirt (?). Dieser Fall wäre der ungünstigste für die kleinen Königreiche, der günstigste für Herrn v. Manteuffel; es fragt sich nur, ob er denkbar und wahrscheinlich ist. In Olmütz ist für die freien Konferenzen nichts stipulirt und zwar, wie Personen, die der Regierung nahe stehen, versichern, weil die Zeit für die dortigen Besprechungen ohnehin schon sehr kurz zugemessen war und nur knapp zur Behandlung der flagrantesten Fragen ausreichte, von deren Entscheidung Krieg und Frieden abhing. Die Existenz geheimer Stipulationen wird von offizieller Seite mit der größten Bestimmtheit abgeleugnet. Sollte die preußische Regierung ohne irgend einen sicheren Leitfaden, wenn schon ohne eine feste Basis, sich in die freien Konferenzen einlassen, so könnte sie nur mit fieberhafter Unruhe auf jene Zusammenkunft blicken und müßte auf ihre vollständige Resultatlosigkeit gefaßt sein, es sei denn, daß sie in der Rückkehr zum alten Bundestage ein annehmbares Resultat sähe (!). Die Opfer, die sie bei dem Abschluß der Olmützer Punktation brachte, die groß genug waren, um den Bestand des Kabinetes zu erschüttern, den Thronfolger in einen Konflikt mit der Regierung zu versetzen, die sofortige Vertagung der Kammern herbeizuführen und den Unwillen der Konservativsten zu erregen, — diese Opfer werden nur verständlich, wenn eine Bürgschaft dafür vorhanden ist, daß Preußens Territorialbestand wesentlich erweitert und die Prätension der Königreiche durchaus beseitigt wird. Ob Oesterreich im Stande ist sich seinen Verpflichtungen gegen den Münchener und Stuttgarter Hof zu entziehen, ist eine schwer zu entscheidende Frage; aber seine Politik drängt es unzweifelhaft zu einer Allianz mit Preußen, um sich Rußlands zu erwehren (?), dessen Hegemonie über den mitteleuropäischen Staatenkreis in Wien vielleicht am stärksten empfunden wird. Die von Rußland angeregten Aufstände in Bosnien und Bulgarien berühren das Kaiserreich immer drohender; der Haß der beiden Armeen gegen einander ist bekannt, er kam nicht blos im ungarischen Kriege zu Tage, sondern zeigte sich sogar bei Gelegenheit der Warschauer Conferenzen; die Slaven Oesterreichs blicken auf den russischen Kaiser als auf ihr wahres zukünftiges Oberhaupt, und wer steht dafür, daß die bisherige zuwartende Politik Rußlands nach dem Tode des Czaren Nikolaus nicht einen aggressiven Charakter annimmt? Diese Rücksichten wären allein im Stande eine Allianz Oesterreichs und Preußens um den Preis umfassender Mediatisirungen zu erwirken; werden sie vom Fürsten Schwarzenberg nicht anerkannt, fühlt er sich nicht stark genug, um sich jetzt der russischen Suprematie zu entziehen, tritt er in Dresden mit den Warschauer und Bregenzer Abmachungen von Neuem hervor — dann freilich fallen die freien Konferenzen ebenso erfolglos für die Macht Preußens aus, als die bisherige Politik der Sache der Freiheit feindlich war. Wir hören, daß die Königreiche an den Traktat von Bregenz, an die Trias mahnen, die Fürst Schwarzenberg in Warschau proponirte: bringen diese Ansprüche durch, so verfallen wir in immer neue Cirkel von Demüthigungen und Niederlagen, aus denen nur der Krieg retten kann, für dessen Ausbruch in Olmütz dann nur ein Aufschub gewonnen wäre.

≌ **Berlin**, 8. Dezember. [Denkschrift über die Olmützer Konferenzen. — Die Einladungsschreiben zu den Dresdener Konferenzen. — Mißstimmung der kleineren deutschen Staaten. — Eine russische Note. — Schleswig-Holstein. — Persönliches.] Die Regierung hat eine ausführliche Denkschrift über die Olmützer Konferenz ausarbeiten lassen, („Erläuterungen über die Olmützer Konferenzen" ist der Titel derselben), welche hier in der Deckerschen Hofbuchdruckerei gedruckt und zur Vertheilung an die mit Preußen enger verbundenen Regierungen bestimmt ist. Da eine formelle Auflösung des Fürsten-Kollegiums für jetzt noch nicht eintreten wird, übermorgen vielmehr Behufs einer Vertagung noch einmal eine Zusammenkunft der gegenwärtig hier noch anwesenden Vertreter der Unions-Staaten stattfinden soll, so erwartet man eine Mittheilung dieser Denkschrift zunächst an diese noch anwesenden Bevollmächtigten in der übermorgenden Sitzung. — Trotzdem nun der Termin für den Beginn der freien Dresdener Konferenzen durch eine Uebereinkunft zwischen dem hiesigen und dem Wiener Kabinet definitiv auf den 18. d. Mts. festgesetzt ist, und also nur noch 10 Tage bis dahin fehlen, ist, wie ich bestimmt versichern kann, bis diesen Augenblick doch noch immer nicht das officielle Einladungsschreiben zur Beschickung dieser Konferenzen an die übrigen deutschen Regierungen abgesandt worden. Der Grund hierfür soll, wie mir erläuternd hinzugefügt wird, darin liegen, daß zwischen der hiesigen und der österreichischen Regierung die Verhandlungen über gewisse Normen, die man sofort bei der Einladung andeuten will, fortgesetzt werden. Als Zweck der Konferenzen wird nach der bisherigen Festsetzung „eine derartige Feststellung der Verfassung und Organisation des deutschen Bundes, daß dadurch Ruhe und Ordnung andauernd sichergestellt werden," in der Einladung angeführt werden. — Von allen Seiten werden diesem an Innigkeit täglich zunehmenden gemeinsamen Handel Preußens und Oesterreichs gegenüber die Momente zusammengetragen, welche die Mißstimmung der kleineren und mittleren deutschen Staaten, namentlich der Königreiche, über diese auf ihre Kosten erfolgte Einigung bekunden. Es wird in Beziehung hierauf heute wiederholentlich versichert, daß man hier genaue Kunde habe von Verhandlungen, die von Baiern angeregt seien und namentlich mit Würtemberg und Sachsen zu dem Zwecke gepflogen werden, um mit gemeinsamen Maßregeln allen Versuchen Preußens und Oestreichs, die deutschen Angelegenheiten auf einer ausschließlich dualistischen Basis zu ordnen, entgegenzutreten. Ich habe für jetzt dem nur noch hinzuzufügen, daß von russischer Seite die österreichisch-preußischen Pläne in dem angegebenen Sinne auf das Entschiedenste unterstützt werden (s. im Widerspruche damit das Schreiben △ Berlin, 8. Dezbr.), wie sich denn z. B. in der letzten hierher gelangten russischen Note eine Stelle findet, die dem Sinne nach ziemlich genau besagt: „Die Ruhe und Sicherheit Rußlands ist wesentlich dabei mitbetheiligt, daß dem deutschen Bunde eine solche Verfassung gegeben werde, die ein erfolgreiches Niederhalten der revolutionären Elemente sichert. Da aber diese Elemente in den Verfassungen der kleineren einzelnen Staaten ihre wesentlichsten Halte gedeckt finden, so wird der Kaiser allen denjenigen zwischen Oesterreich und Preußen zu vereinbarenden Maßregeln seine Billigung nicht versagen, welche darauf hinausgehen, die selbstständigen Verfassungs-Gestaltungen dieser kleinen Staaten von der Mitwirkung der deutschen Großmächte abhängig zu machen." Alle diese bis jetzt noch vereinzelten Momente wolle man aber bei Zeiten beachten, um sich ein richtiges Urtheil über das, was man von den Dresdener Konferenzen zu erwarten habe, zu bilden. — Nach einer Mittheilung der National-Zeitung, die auch mir bestätigt wird, beträgt der Verlust, den die schleswig-holsteinsche Armee durch die preußische Einberufungsordre erleidet, 1356 Mann, worunter 47 Offiziere. Der Termin, bis zu dem diese Mannschaften zurückgekehrt sein müssen, läuft schon mit dem 15. d. M. ab, es ist aber bis jetzt die Zahl der wirklich bereits Heimgekehrten noch sehr gering. Bei einigen dieser zur Rückkehr genöthigten Soldaten waltet nun aber das eigenthümlichste Sachverhältniß ob, daß sie sich in dänischer Kriegsgefangenschaft befinden, und daher wider ihren Willen der Einberufungsordre Folge zu leisten gehindert sind. Für diese — es sind, wenn ich recht unterrichtet bin, nur 14 Mann, aber das Sachverhältniß ist des Prinzips wegen wichtig — hat die diesseitige Regierung die Vermittelung des preußischen Gesandten in Kopenhagen eintreten lassen, um sie aus der Kriegsgefangenschaft zu befreien und sie in die Reihen der preußischen Armee zurückzuführen. Nach einer so eben eingegangenen Benachrichtigung des Baron Werther, unseres Gesandten in Kopenhagen, hat sich das dänische Gouvernement auch wirklich bereit erklärt, diesem Verlangen zu willfahren. — Allgemein sprechen heute die Zeitungen von einer Versetzung des Herrn v. Rochow aus Petersburg auf den Gesandtschaftsposten nach Wien. Ich habe Ursache, die Richtigkeit dieser Nachricht zu bezweifeln, da zwar Herr v. Rochow, wie ich bereits mittheilte, hierher zurückgekehrt, er aber hier ein großes Privathaus gemiethet und überhaupt alle Einrichtungen getroffen hat, um den Winter über hier zu verbleiben. Ich glaube daher nicht, daß er nach Wien geht, selbst wenn Graf Bernstorff den dortigen Gesandtschaftsposten aufgeben sollte. — Der persönliche Briefverkehr zwischen den Monarchen ist im Augenblicke lebhafter als wohl je. So ist z. B. eben wieder ein überaus freundschaftlicher Brief des Kaisers von Oesterreich an den König angekommen, der die Freude und innere Befriedigung über die Beilegung der Differenzen zwischen Preußen und Oesterreich ausspricht.

Berlin, 8. Dez. Morgen wird ein beträchtlicher Truppentransport hier erwartet. Die anlangenden Truppen, wie man sagt, 6000 Mann, werden längere Zeit in Berlin verweilen. Die Servis-Deputation des Magistrats war heute bereits mit der Unterbringung derselben beschäftigt. Den Quartiergebern

ist eröffnet, daß sie ihre Einquartierung 3 — 4 Wochen behalten werden. (C. B.)

Man schreibt der N. Pr. Z. von hier: Für die Garde-Infanterie werden, da es an Kalbsfellen fehlt, Tornister von neuer Erfindung, aus Segeltuch-Wachsleinwand mit einer Futterung von Guttapercha angefertigt, die äußerst elegant aussehen und leicht zu tragen sind, wogegen die Felltornister dieses Korps an die Landwehr übergehen. Die beiden neu errichteten Garde-Landwehr-Kavalerie-Regimenter erhalten ausgesuchte Pferde und bilden eine herrliche wie Chevauxlegers zu verwendende Brigade. An neuen Montirungen und Armaturstücken werden täglich in allen Landestheilen Tausende hergestellt. Zwei Fabrikanten hiesiger Gegend haben allein eine Lieferung von 40,000 Helmen übernommen.

[Die Notiz der Deutschen Reform] vom 5. Dezember: „In einer gestrigen Versammlung der Oppositionsmänner wurde der Antrag gestellt, zur Wiedereinberufung der Kammern am 3. Januar k. J. nicht mehr nach Berlin zu kommen. Die Mehrzahl der Mitglieder war gegen den Antrag," — ist, wie wir nach eingezogener genauer Erkundigung versichern dürfen, ebenso ungegründet, als die Mittheilung der Vossischen Zeitung über die Muthlosigkeit vieler Abgeordneten. Die Opposition war in demselben Saale vereinigt, in welchem sich 1847 die Opposition des vereinigten Landtags gelobte, alle provinzialen Interessen, besonders aber den Gegensatz der alten Provinzen und des Rheinlandes fallen zu lassen. Man war einmüthig entschlossen, die Dinge am 3. Januar genau da wieder aufzunehmen, wo sie am 4. Dezember unterbrochen worden sind. (C. Ztg.)

Von der Saale, 6. Dez. [Militärisches.] Heute ist eine aus acht Kanonen bestehende Batterie Fußartillerie, welche früher in Erfurt gestanden, in Merseburg eingerückt. Der Generalstab des 4. Armeekorps unter General-Lieutenant v. Hedemann wird Halle, woselbst er vor ein paar Tagen eingetroffen, bereits morgen wieder verlassen und sich nach Dessau begeben. Den Aeußerungen höherer Offiziere zufolge wird trotz der friedlichen Aussichten sogar auch das zweite Aufgebot unserer Landwehr noch ferner unter den Waffen bleiben. (D. A. Z.)

Deutschland.

Kassel, 6. Dez. [Noch keine Lösung!] Der zwischen Berlin und Wilhelmsbad schon vor der Ministerkonferenz in Olmütz verhandelte und verabredete Plan, die kurhessische Frage zu lösen, ist gescheitert, und es scheint deshalb ein Stillstand für einige Tage eingetreten zu sein, um die Lösung nun in einer andern Weise zu betreiben. Jenes Scheitern ist nicht blos durch die Weigerung des hiesigen Stadtraths und der Staatsdiener, in der gewünschten Art dem Kurfürsten entgegenzukommen, sondern auch durch die Ungeneigtheit des baierschen Exekutionsheeres veranlaßt worden. Der Kurfürst hat zwar nicht beim Bundestage auf Räumung des Landes durch die Baiern angetragen, wohl aber bei dem Fürsten von Thurn und Taxis den Antrag gestellt, nicht weiter vorzurücken; dieser hat jedoch ablehnend geantwortet und erklärt, er müsse vorrücken, weil der Mangel an Lebensmitteln ein Verbleiben in der bisherigen Stellung unmöglich mache, ein Zurückgehen aber die baiersche Ehre nicht dulde.

Von Berlin ist bei dem General v. d. Gröben der Befehl eingetroffen, den Baiern hinsichtlich der Ueberschreitung der Etappenstraße kein Hinderniß in den Weg zu legen. Da aber dieser Befehl allgemein gehalten worden zu sein scheint, so hat General v. d. Gröben es mit der preußischen Ehre nicht vereinbarlich halten zu dürfen geglaubt, daß die Baiern gerade bei Hersfeld über die Etappenstraße gehen. Als nun am 4. Dezember das baiersche Truppencorps auf der Straße von Fulda nach Hersfeld vorrückte und Miene machte, bei Hersfeld durchzubrechen, hat Graf v. d. Gröben den Durchzug an dieser Stelle verweigert und durch eiligste Zusammenziehung seines Corps sich in den Stand gesetzt, etwaige Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Graf v. d. Gröben mag nun dem Fürsten v. Thurn und Taxis eröffnet haben, daß er überall, nur nicht bei Hersfeld die Etappenstraße überschreiten könne. Oder wenn dies nicht ausdrücklich ausgesprochen worden, so hat die Zusammenziehung des preußischen Corps in der Nähe von Hersfeld doch eine natürliche Veranlassung gegeben, die nach Alsfeld hin liegende Punkten der Etappenstraße von Truppen zu entblößen, wodurch den Baiern von selbst dort der Uebergang sich geöffnet hat. (Vergl. dagegen den folgenden Bericht aus Fulda.) Wenn nun auch noch keine völlig sichern Nachrichten darüber vorliegen, so kann ich doch kaum bezweifeln, daß die Baiern von Hersfeld westlich sich gezogen, zwischen Niederaula und Alsfeld die preußische Etappenstraße wirklich überschritten und in der reichen Schwalmgegend bei Neukirchen und Ziegenhain sich auszubreiten angefangen haben. Es ist mir heute wiederholt nach einem eingetroffenen Briefe versichert worden, daß gestern in Fritzlar baiersche Quartiermacher eingetroffen sind.

Der auf Grund der Verabredungen in Olmütz neu entworfene Plan zur Zurückführung des Kurfürsten nach Kassel scheint nach verschiedenen bezeichnenden Andeutungen folgender zu sein. Die Baiern werden sich, mit Ausnahme etwa des Bezirks Kassel und anderer von den Preußen besetzter Strecken, über ganz Kurhessen ausbreiten. Ob aber der Kurfürst vorerst allein und mit kurhessischen Truppen nach Kassel zurückkehrt, um die Wierherstellung seines landesherrlichen Ansehens zu versuchen, oder ob sogleich ein österreichisch-baierscher und ein preußischer Kommissar mit einem österreichischen und preußischen Bataillone den Kurfürsten hierher begleiten werden, scheint noch nicht ganz ausgemacht zu sein; dagegen ist es wahrscheinlich, daß Baiern, wenigstens in größerer Anzahl, nach Kassel nicht kommen werden. Die im Bezirke Kassel angesagten zahlreichen preußischen Truppen scheinen nur den Zweck zu haben, die Etappenstraßen zu sichern und die in Niederhessen sich ausbreitenden Baiern zu beobachten.

(Abends.) Was ich heute Nachmittag über Bewegungen der Preußen auf der über Hersfeld und Alsfeld führenden Etappenstraße schrieb, finde ich in einem Briefe aus Niederaula bestätigt, der gestern geschrieben worden und heute Morgen hier eingetroffen ist. Es heißt darin, daß sich die Preußen aus Niederaula entfernt und nach Hersfeld zu gezogen hätten, die Baiern aber im Anmarsche wären und jede Minute erwartet würden. Durch die Concentration bei Hersfeld ist also wirklich den Baiern der Uebergang über die Etappenstraße freigemacht worden. — Nach einem Briefe aus Hersfeld soll dort für die Kommissare v. Rechberg und Scheffer nebst einigen anderen Personen im Gefolge der Exekutionsarmee Quartier bestellt worden sein. Sie scheinen hiernach dort ohne Armee eintreffen zu wollen, was mir noch nicht recht glaublich ist. (D. A. Z.)

Fulda, 5. Dezember. [Aus dem baierschn Lager.] Zufolge einer am 3. d. M. vom Fürsten Taxis aus Hünfeld an den Grafen v. d. Gröben vorausgesendeten Nachricht begab sich ersterer am 4. in der Frühe in Begleitung seines Generalstabs nach Hersfeld, allwo allein zwischen beiden eine Unterredung von früh 7 bis 10 Uhr und in Folge derselben ein Uebereinkommen stattfand. Hiernach sind glaubwürdigem Vernehmen nach die Preußen (ob alle oder nur ein Theil derselben?) aus Hersfeld, auch alle Vorposten von Hersfeld hierher zu zurückgegangen und sodann gestern die österreichischen Jäger, welche zur Vorhut gehören, in Hersfeld eingerückt. Das Hauptquartier der Baiern ist heute noch in Hünfeld. Der Einmarsch weiterer Truppen aus Baiern nach Kurhessen ist sistirt und sollen die bereits über und an die baierisch-hessische Gränze vorgeschobenen österreichischen Truppentheile die Ordre zum Rückzug erhalten haben. Eine anderweitige Dislokation der hiesigen Truppen ist nicht vorgekommen. (F. J.)

Fulda, 6. Dezbr. [Das Hauptquartier] ist noch immer in Hünfeld, auch bei uns hat sich gar nichts geändert; die um die Stadt gezogene Armee ist wieder in ihren Kantonnirungen und unsere Einquartierung liegt ruhig hier, es ist weder von Vorwärts- noch Rückwärtsgehen die Rede. Da viele der hier liegenden Soldaten am Typhus erkrankt sind, und fast jeden Tag welche begraben werden, so fürchtet man eine größere Verbreitung der Krankheit; weitere Todesfälle an Cholera sind bis heute nicht vorgekommen. (D. A. Z.)

Gießen, 5. Dezember. [Truppenbewegungen.] Nachdem uns auch das 5. preußische Jägerbataillon, sowie die 24ziger verlassen haben, gehen so eben die Füsiliere vom 28. Infanterieregimente mit einem Zuge von 39 Wagen (2 Lokomotiven) nordwärts nach Marburg auf der Mainweserbahn ab. Aber noch liegt hier Mannschaft vom 8. Jägerbataillon, die inzwischen wieder eingerückt ist, so wie hier und in der Nähe ein Bataillon vom 15. Linien-Infanterieregiment (Minden-Westfalen), das bekanntlich so lange in Hamburg stand, dann in Köln, Kreuznach u. s. w. stationirt war, und (nicht aus Baden) über Wetzlar hierher kam. Diese Mannschaft, die schon vorgestern hier eingerückt ist, dürfte noch mehrere Tage hier bleiben, da sie förmlich zum Exerciren ausrückt, so daß unsere Stadt das, wenn auch wahrscheinlich nicht lange dauernde, Schauspiel einer preußischen Garnison hat. (F. J.)

△ **München,** 6. Dez. [Die „Großmacht" Baiern und deren Premier. — Vermischte Nachrichten.] Als servile baierische Blätter — worunter jetzt die Mehrzahl zu rechnen ist — verkündeten: das baierische Kabinet beabsichtige nun Frieden, da schrieb ich Ihnen vom Gegentheil. Baiern kann und will keinen Frieden eingehen, denn es hegt Vergrößerungspläne! Mittlerweile wurde die Olmützer Konferenz gepflogen, und da der „Großstaat" Baiern sich hierbei nicht betheiligen durfte, so erlitt dessen Politik natürlich einen großen Stoß. Einige Tage waren sowohl unser Premier wie seine Anhänger „mundtodt", denn weder er noch die Uebrigen wußten, was zu Olmütz beschlossen wurde. Kaum aber erscholl die Kunde, daß die Bundestruppen in Kurhessen vorzurücken und die preußischen sich auf die Etappenstraßen zu beschränken hätten, so wurden unsere Ministeriellen nicht nur lauter, sondern behaupteten keck, einen moralischen Sieg schon durch diesen Wechsel der Stellungen errungen zu haben. **„Wir wollen keinen Kieg"** — sagen sie übrigens — **„unser Ziel ist erreicht, da Preußen Baden geräumt hat, und wenn durch die Intervention in Kurhessen die Union gesprengt wird."** So die Anhänger Pfordtens. Der Premier selbst denkt jedoch anders! Er will Krieg! Sie fragen warum? Die Antwort ist einfach: er kann die Ueberschreitung des Budgets vor den Ständen sonst nicht verantworten. — Inzwischen herrscht jetzt doch — trotzdem bisher ein unbedingtes Vertrauen auf Schwarzenberg gesetzt würde — in den höheren Regionen ein unerquicklicher Zustand. **Man glaubt, Oesterreich und Preußen könnten sich auf Kosten der übrigen Staaten vereinigen und fürchtet daher selbst von seinem bisherigen vermeintlichen Freunde.** Man soll daher Couriere nach Stuttgart, Dresden, Hannover und Wilhelmsbad gesendet haben, um auf die naheliegende Gefahr aufmerksam zu machen. Sie sehen hier schon wieder die Argusaugen Pfordtens zur „Rettung Deutschlands". Wissen Sie einen besseren Platz für ihn, als die Walhalla bei Regensburg? Doch nein, der Mann ist zu groß für solch kleinen Raum! — Sie haben gehört, daß der Pferde-Ankauf eingestellt ist; man sagte hier, wegen Mangel an Raum; hätte es geheißen, wegen Mangel an Geld, so wäre damit die Wahrheit vollkommen gesagt worden. Es sind jetzt 4021 Pferde angekauft worden, 3000 Pferde wären noch nöthig, da aber die Banquiers von Augsburg kein Geld vorgeschossen, so stellte man den weiteren Ankauf „wegen Mangel an Platz" ein. — Truppen marschiren täglich zur Armee ab. Von dem gestrigen Zusammenstoß eines Militär- und Personen-Trains haben Sie bereits vernommen. — Lustig ist, wie sich jetzt unsere Journalisten geriren; keiner will ausgewiesen werden. Sie wedeln hündisch vor der „Allgewalt der Polizei" und betheuern: daß sie „fromm" und „brav" sein wollen. Wie lange es mir noch gegönnt sein wird, von hier aus in Ihr geehrtes Blatt zu schreiben, kann ich nicht sagen; man verfolgt bereits meine Spur. — Der Prinz Karl giebt übermorgen ein großes Militär-Bankett. Alle Offiziere seines Stabes und der Garnison sowie einige Unteroffiziere werden dazu geladen. — Zur Armee geht der Prinz jedenfalls ab, diese Versicherung gab derselbe wenigstens dem zu ihm als Courier gesendeten k. k. Rittmeister Fürsten Max von Fürstenberg. Dieser ging heute wieder mit Depeschen nach Fulda ab. An den Fürsten Taxis soll die Weisung ergangen sein: „Rücken Sie vor, es stehen die Krieger Baierns und Oesterreichs hinter ihnen." Wahrlich, die kurhessische Geschichte legt den Grundstein zu Baierns eigentlichem „Thatenbuch"! Nur noch mal ein Bronnzell, wo ein baierischer Stiefelschaft verwundet wurde, und man kann Folianten schreiben! — Der Erbprinz von Oldenburg war kürzlich im strengsten Incognito hier und reiste nach einem Besuch beim König Otto nach dem Orient ab. — Heute hat die Polizei einen ehemaligen katholischen Pfarrer ausgewiesen, weil derselbe zum Deutschkatholizismus übergetreten war. — Das Ministerium hat den von der Regierung bestätigten Ausweisungsbeschluß gegen Friedrich Stohmer gutgeheißen. — Der Staats-Vertrag zwischen Würtemberg und Baiern bezüglich des Anschlusses der Telegraphen-Linie hat die Sanktion beider Kronen erhalten, und es ist daher einer Verordnung des Handelsministeriums zufolge die Errichtung einer Telegraphen-Linie von Augsburg nach Ulm schleunigst in Angriff zu nehmen und auszuführen, zu welchem Zwecke der Vorstand sämmtlicher Telegraphen, Ober-Ingenieur Dyck, bereits gestern von hier abgegangen ist, um auf der ganzen Bahn die nöthigen Anordnungen zu treffen. — Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg, k. baierischer Lieutenant, hat seinen Austritt aus dem baierischen Heere erklärt, und deshalb eine Audienz bei Sr. Maj. dem Könige gehabt.

Dresden, 6. Dez. [Tagesneuigkeiten.] Ihre Majestäten der König und die Königin haben ihren Weinberg gestern verlassen und das königliche Schloß in Dresden wieder bezogen. Auch Se. königliche Hoheit Prinz Johann hat bereits seit einigen Tagen das Gartenpalais aufgegeben und mit seiner Familie in dem, neben dem königlichen Schlosse gelegenen Prinzenpalais Wohnung genommen. (D. J.)

Das Dresdener Journal befindet sich heute wieder in der Lage, das Verbot einer Zeitung mittheilen zu können. Das Neue Dresdner Journal ist heute von diesem Schicksal betroffen worden. — Das Kriegsministerium hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Es ist dem Kriegsministerium nicht unbekannt geblieben, wie ein Theil der öffentlichen Blätter es sich angelegen sein läßt, die böswilligsten Verdächtigungen gegen die sächsische Armee zu verbreiten und Zweifel an deren Patriotismus, deren Treue und Hingebung, deren Bereitwilligkeit, den Befehlen Gehorsam zu leisten, laut werden zu lassen. Die Ehre der Armee ist zu fest begründet, sie steht zu hoch, als daß sie gegen so niedrige Angriffe einer Vertheidigung bedürfe. Das Kriegsministerium hat es daher unterlassen, solche Verdächtigungen einer schriftlichen Widerlegung zu würdigen, und glaubt der Armee dadurch einen neuen Beweis seines festen Vertrauens auf ihre Gesinnungen gegeben zu haben. Dresden, den 5. Dezember 1850. Kriegs-Ministerium. Rabenhorst."

In der ersten Kammer wurde die Berathung der Berichte über den Verfassungsentwurf fortgesetzt. Ein von dem „Religionsvorstande der hiesigen israelitischen Gemeinde" eingebrachter Protest gegen die Berathung, wurde als formell unzulässig erklärt. Dagegen aber wurde eine Petition von 33 Innungsvorständen zu Dresden, gegen den gleichberechtigten Genuß der staatsbürgerlichen Rechte, unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse, der zweiten Kammer überwiesen. Hierauf wurden folgende Anträge angenommen:

1) „Die Kammer wolle, im Einverständnisse mit der zweiten Kammer durch Zurückweisung des Entwurfs der revidirten Verfassungsurkunde sub A. und des Gesetzentwurfs sub B. sich für das, für jetzt noch unveränderte Fortbestehen der Verfassungsurkunde vom 4. September 1831 in ihrem I. bis mit VI. Abschnitte erklären."

2) „Die Kammer wolle, im Einverständnisse mit der zweiten Kammer, den Gesetzentwurf sub D. (Aufhebung der Grundrechte) in der vorgelegten Fassung zwar ablehnen, die Staatsregierung aber ersuchen, noch den gegenwärtig versammelten Kammern einen Gesetz-Entwurf vorzulegen, welcher die Aufhebung der Grundrechte mit Berücksichtigung der in dem Deputationsgutachten niedergelegten allgemeinen Grundsätze ausspricht."

Hierauf wurde der Bericht über die Zusammenwirkung und Wirksamkeit der Kammern berathen, die Debatte aber schließlich vertagt.

Hannover, 5. Dezember. Wie wir hören, wird der Minister des Aeußern v. Münchhausen die Mission nach Dresden übernehmen.

Schleswig-Holsteinische Angelegenheiten

Rendsburg, 6. Dezbr. Am gestrigen Vormittag entspann sich zwischen Breckendorf und Lottorf aus einem anfänglich unbedeutenden Vorpostenangriff ein späteres mehr als sechs Stunden anhaltendes Tirailleurfeuer, wobei beiderseits nach und nach Verstärkungen herangezogen wurden. Auf dänischer Seite ward ein Hauptmann vom Pferde geschossen (andere Berichte sprechen von zwei getödteten Offizieren); wie viel sie sonst verloren haben, war nicht zu ermitteln, da sie bei ihrem Rückzuge, wie gewöhnlich, so auch diesmal ihre Todten und Verwundeten mitnahmen. Nur einen verwundeten Feind gelang es uns zu erwischen, dem, nachdem er hier eingebracht worden, das eine Bein amputirt werden mußte. Bis jetzt haben wir von einem Verluste der Unsrigen nichts in Erfahrung bringen können. Der oben genannte Gefangene war mit einer eigenen neuen Fußbekleidung ausgestattet, die bei der gesammten dänischen Armee eingeführt sein soll. Selbige bestand aus platten, unten mit Leder versohlten Holzschuhen mit gewöhnlichen Lederschäften. Der Boden dieser Holzschuhe ist mit Stroh ausgelegt; sie wärmen, hindern jedoch beim Gehen. (H. C.)

Oesterreich.

NB. **Wien,** 8. Dez. [Tagesbericht.] Noch in dieser Woche erwartet man die Ernennung des F.-M. Radetzky zum Generalissimus der österreichisen Armee, wobei große militärische Festlichkeiten stattfinden. Man erzählt, daß der Marschall mit seinem ganzen Generalstabe schon nächsten Donnerstag nach Italien zurückkehren werde, wohlunterrichtete Personen behaupten indessen, daß derselbe nur auf eine kurze Zeit dahin gehe, um der Veröffentlichung der Landesverfassung für dieses Kronland, welche bereits der kaiserl. Sanktion vorliegt, durch seine persönliche Gegenwart größere Feierlichkeit zu verleihen. Zum Statthalter des lomb. venet. Königreichs wird ein Erzherzog aus dem kaiserl. Hause genannt. — Die Staatsverwaltung beabsichtigt einen großen Theil der galizischen Juden schon im nächsten Frühjahr auf separirte, blos aus Juden zusammengesetzte Kolonien nach den ungarischen anbaufähigen Pußten unter Beigebung ökonomischer Instrukteurs zu versetzen. Den Maßstab dazu soll das Ergebniß der jetzt im Zuge begriffenen Konscription liefern. — Nachdem in Dänemark die Freiheit des Glaubens durch die dießfälligen Bestimmungen des Staats-Grundgesetzes anerkannt, auch die freie Ausübung anderer Religionen neben der dänischen Volkskirche gestattet wurde, findet sich die österreichische Regierung veranlaßt, ihr Patronat über die katholische Kirchengemeinde in Kopenhagen niederzulegen. In Folge dessen wurden die beiden bei der dortigen kk. Gesandtschaft angestellten Geistlichen verabschiedet. Der ältere, Herr Aloisius Zimmermann wird indeß noch einige Zeit in Kopenhagen verweilen, um der Gemeinde bei der künftigen Regelung ihrer Verhältnisse, behilflich zu sein, während der jüngere, Herr Josef Ackermann, bereits zum Domkapitular in Leitmeritz in Böhmen berufen wurde.

* Auf der Fruchtbörse sind von der Behörde acht Individuen verhaftet worden, die sich nach ihrer Vertreibung von der Fondsbörse dahin begeben hatten, um dort ihre sauberen Spekulationen fortzusetzen; sie sind bereits als kriegsdiensttauglich zum Militär abgestellt worden.

Von der sächsisch-böhmischen Grenze, 6. Dezbr. So eben erhalte ich die zuverlässige Nachricht, daß in Warnsdorf, dem böhmischen Grenzdorfe, 900 Mann Kroaten vom reinsten Wasser angelangt sind und Quartier bezogen haben. (N. Dresd. J.)

Die Truppenanhäufungen dauern in Böhmen längs der ganzen Grenze noch unaufhörlich fort und die Einquartierungen sind so stark, daß selbst die kleinsten Dorfschaften oft eine Kompagnie haben. Großentheils sind es Polen, Italiener und Ungarn, die hier stehen. Deutsche sind fast gar keine darunter, da man diese absichtlich zum größten Theile nach Italien geschickt hat. Die Stimmung der Offiziere ist durchschnittlich sehr kriegerisch, und mit Ungeduld erwarten sie den Ausbruch des Kampfes, um aus ihren jetzigen elenden Kantonnements in reiche wohlhabende Städte zu kommen. Hohn und Spott, oft der gröbsten Art, hört man fortwährend in den Reihen derselben gegen Preußen ausstoßen. Daß die Oesterreicher bald in Berlin einrücken würden und Preußen Schlesien wieder abtreten müsse, gilt einer großen Mehrzahl der jüngeren Offiziere als eine ganz ausgemachte Sache. Vor der Hand freuen sie sich sehr auf den baldigen Einmarsch in Dresden, dessen sofortige Besetzung durch österreichische Truppen im Fall eines Krieges schon entschieden ist. Die Mannschaft, unter der man auffallend viele junge Leute bemerkt, scheint mißmuthig und nur durch harte Strafen, wie Stockschläge und häufiges Spießruthenlaufen, in gehöriger Unterwerfung gehalten zu werden. Besonders die Ungarn und Italiener scheinen in hohem Grade unzufrieden mit ihrem Schicksal zu sein. Ein junger Rekrut aus gebildeter Familie der Lombardei, der von Heimweh ergriffen desertirte und wieder eingefangen ward, mußte fünf Mal auf und ab durch 300 Mann Soldaten Spießruthen laufen. Die italienischen Soldaten weigerten sich, die Exektion zu vollziehen, und knickten ihre Ruthen um. Da nahm man Slowaken von einem slavischen Regimente, und beim dritten Gang durch die Gasse stürzte der Unglückliche todt zusammen. Solche und ähnliche Vorfälle kommen jetzt nicht selten vor; sie werden aber möglichst verheimlicht, damit die Kunde davon nicht ins größere Publikum dringe. Silbergeld sieht man in Böhmen gar nicht mehr; zerfetzte Banknoten im größeren, und Holz-, Leder- und Eisenmarken im kleineren Verkehr nehmen dessen Stelle ein. Die Offiziere hoffen sehr, daß beim Einrücken in Sachsen und Preußen das österreichische Papiergeld dort einen Zwangskours erhalten werde und daß sie es dann zum vollen Werthe würden ausgeben können. In der Gegend nach Zittau und Görlitz hin sind in den letzten Tagen viele Kroaten angekommen, die schon jetzt in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes große Rohheiten und Exzesse aller Art begangen haben sollen. Insbesondere vom Eigenthumsrechte sollen diese Kroaten und Serezaner gar keinen klaren Begriff haben und alles, was nicht niet- und nagelfest ist, vor ihren gierigen Händen kaum zu sichern sein, obgleich bei angezeigten und entdeckten Diebstählen die Thäter oft mit hundert Stockschlägen bestraft werden. (D. Z.)

Frankreich.

× **Paris,** 6. Dezb. [Tagesbericht.] Gestern hat das Elysée die Winter-Soireen eröffnet. Der Empfang war dieses Mal ganz militärisch. Die Armee hatte von den Entrees en masse, die ihr angeboten waren, den weitesten Gebrauch gemacht. Ich sah mehr als 25 Generäle, und einige Admiräle. Auch waren sämmtliche Minister, Herr Dupin, das Bureau des Parlaments und etwa 30 Repräsentanten anwesend. Ungefähr 300 Damen glänzten mit ihren Diamanten, ihren Augen, ihren Nacken. Das diplomatische Korps war vollständig erschienen. Die Soiree war sehr belebt; es wurde viel getanzt. Die Spieltische waren auch nicht einen Augenblick besetzt.

Eine politische Neuigkeit von irgend welcher Bedeutung habe ich nicht zu melden. Frankreich, das nicht weiß, was ihm die nächste Zukunft bringt, scheint geneigt, die Tage der Ruhe, welche ihm jetzt bewilligt sind, sich auch recht zu Nutzen ziehen zu wollen. In den Ateliers wird viel gearbeitet, in dem Elysee getanzt und die Theater machen glänzende Einnahmen. Allein die geringfügigste Ursache kann dieses Alles ändern. Die heutige Ruhe kann morgen in einen Sturm verwandelt sein, denn wenn die Situation ruhig ist, so ist sie doch nicht fest.

An der Börse hat die Nachricht von der Vertagung der preußischen Kammern sehr niederschlagend gewirkt und die Kourse gedrückt.

[Die Mittheilung des Ministers Lahitte in der Legislativen über die Olmützer Konferenz] lautet wörtlich: „Meine Herren, ich glaube, vor dem Beginne dieser Diskussion die neuesten Nachrichten, welche das Gouvernement aus Deutschland erhalten hat, zur Kenntniß der Versammlung bringen zu müssen. — Der Fürst Schwarzenberg und der Herr v. Manteuffel sind am 28. in Olmütz zusammengekommen und haben folgende Dispositionen verabredet:

In Hessen wird eine gemeinsame Operation der preußischen und Bundestruppen stattfinden; was Holstein anbelangt, so werden sich ein preußischer und ein Bundes-Kommissar in die Herzogthümer begeben und die Statthalterschaft zum Niederlegen der Waffen auffordern.

Falls diese Aufforderung nicht zu dem gewünschten Resultate führt, so wird ein preußisches Korps mit den Bundestruppen an den nothwendigen Zwangsmaßregeln Theil nehmen."

Sprechsaal.

Chronik für Literatur und Kunst.

Neue Romane.

Der Herbst des Jahres 1850 hat eine reiche Ernte an Romanen geliefert. Aeltere und jüngere Poeten haben sich mit besonderer Vorliebe dem Romane zugewandt, dieser losen Kunstform, in welcher man mit größter Bequemlichkeit auch ohne echte Produktionskraft „Dichterwerke" schaffen kann. Die meisten dieser bändereichen Werke werden in die Literaturgeschichte kaum einregistrirt werden; sie sind in ihrer Gesammtheit das charakteristische Merkmal einer Zeit, die sich auch auf dem praktischen Gebiete der Politik und der Staatseinrichtungen durch eine formlose Zerfahrenheit hervorthut. Unsere modernen Staatsmänner bewegen sich fortwährend in dilettantischen Versuchen; es fehlt ihnen nicht an geistreichen Ideen und Kombinationen, aber sie vermögen es nicht zu einer festen Form zu bringen. Auf gleicher Linie stehen unsere nachmärzlichen Dichter. Jene machen Verfassungen, die schnell genug als Makulatur verbraucht werden; diese schreiben Romane, denen dasselbe Schicksal bevorsteht.

Doch wir wollen nicht undankbar sein. Was sollten die Damen in den Mußestunden beginnen, was sollte aus den Leihbibliotheken werden, wenn auf die seit dem Jahre 1848 eingetretene Romanebbe nicht wieder Fluth folgte? — O, es war eine schöne Zeit, wo „die Geheimnisse von Paris", „der ewige Jude" ꝛc. die Welt von Langweile erlöst hatten, und die Jugend in dem Genuß der phantasiereichen Lektüre schwelgen konnte. Aber Herr Sue hat jetzt Wichtigeres zu thun; er ist Volks-Repräsentant und muß statt Romane Gesetze schreiben. — Danken wir es daher den deutschen Federn, die es übernommen haben, für unsere Unterhaltung Sorge zu tragen, danken wir ihnen zum wenigsten — für den guten Willen!

Es liegt mir eine ziemlich große Anzahl von neuen Romanen vor, deren Besprechung in diesen Blättern erfolgen soll. Ich beginne natürlich mit den Werken Breslauer Dichter; dieselben haben die Romanliteratur des Jahres 1850 gar reichlich beschenkt, und richten wir uns es nur einigermaßen ein, so reicht die Breslauer Produktion allein für unsern Lesebedarf auf den ganzen Winter aus. Wir werden sehen.

1. **Die Kinder Gottes.** Roman in drei Bänden von Max Ring. Breslau, Verlag von J. U. Kern.

Der erste Band enthält Schilderungen von der Sittenverderbtheit am Hofe des Königs August von Sachsen! Erbärmliche Weiber und noch erbärmlichere Männer! Keine hervorragende Persönlichkeit, die den Leser interessirt, überhaupt kein Charakter von Bedeutung. Der Gefangene v. Kletterberg, der noch am meisten mit einer gewissen Geistesüberlegenheit auftritt, wird schon nach den ersten paar Kapiteln beseitigt, — er wird nämlich hingerichtet.

Der Kern des Buches liegt jedoch in den zwei folgenden Bänden, wo die „Kinder Gottes" endlich zum Vorschein kommen. Die Entstehung der Herrnhuter Gemeinde, ihre Fortentwickelung, ihre inneren Einrichtungen, dies Alles wird in recht anschaulichen Bildern dargestellt und fesselt das Interesse des Lesers. Das historische Element ist mit dem novellistischen sehr geschickt verflochten, auch ist das Gesetz der Spannung nicht außer Acht gelassen. Die eingestreuten Reflexionen stören nicht, und da, wo sie sich auf subjektive Gemüthsbewegungen beziehen, zeigen sie von einem tiefen Blick des Verfassers in das menschliche Herz. Ueberhaupt sind die Partien des Buches, die die Liebesverhältnisse behandeln, die gelungensten; sie sind nicht bloß mit Phantasie, sondern auch mit wahrer Empfindung gezeichnet.

Die Herrnhuter bilden unstreitig ein bedeutungsvolles Moment in der Geschichte des vorigen Jahrhunderts und der Verfasser der „Kinder Gottes" hat den geschichtlichen Stoff von einer so richtigen Anschauung aus zu behandeln verstanden, daß wir wohl sagen können, der Roman bringe dem Leser die Bedeutung ins Bewußtsein, welche die höhere Geschichtschreibung den Bestrebungen der Herrnhuter zuerkannt. — Dieses Lob muß ich, — so sonderbar es auch klingen mag — dem Verfasser aufdrängen, denn nach seinem Bekenntniß in dem letzten Kapitel des Buches, hat er eine ganz andere Idee vor Augen gehabt, als die, welche ich in seinem Werke ausgeführt finde. Nicht die novellistische Darstellung jener merkwürdigen Sekte, sondern eine Veranschaulichung des ganzen Jahrhunderts sollen die „Kinder Gottes" enthalten. Hr. Ring schreibt:

„Das ganze Leben unsers Helden sollte nur den Rahmen einer bedeutenden Geschichtsepoche abgeben. In Arnold suchten wir dieses merkwürdige Jahrhundert mit seinen Gedanken und Empfindungen, mit seinen Vorurtheilen und seinen Bestrebungen zu veranschaulichen. Das einzelne Individuum spiegelt seine Zeit

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

ab, wie der Thautropfen den goldnen Sonnenball. Die vorüberrauschende Welle ist ein Theil des unermeßlichen Oceans, die Minute ein Bruchstück der Ewigkeit. In dem beschränktesten Menschenleben kommt der Geist der Zeit zum Bewußtsein und keine Existenz ist so geringfügig, daß an ihr nicht die Schwingungen der Geschichte beobachtet werden könnten. Nur im Zusammenhange mit seiner Zeit kann das Individuum verstanden werden, so wie die Zeit sich im Menschen offenbart."

Dieses Bekenntniß hat mich aus aller Illusion gerissen. Ich war dem Autor in seiner Erzählung vom Beginn des 2ten Bandes an mit vielem Interesse gefolgt, und habe ein recht klares Bild der Brudergemeinde empfangen. Nun aber soll es das ganze Jahrhundert sein, das eigentlich geschildert wird; da muß ich entweder mit mir oder mit dem Autor unzufrieden werden. „Das merkwürdige Jahrhundert mit seinen Gedanken und Empfindungen, mit seinen Vorurtheilen und Bestrebungen" — das wird kein Leser der Welt in diesem Buche entdecken. Der Verfasser hat mit diesen Worten das Ideal des historischen Romans im Allgemeinen angedeutet, und „es ist schön, einem Ideale wenigstens nachgestrebt zu haben."

2. **Das Fürstenhaus zu S...** Ein Roman in drei Bänden. — Breslau, Verlag von Josef Max und Komp.

Der Autor dieses Romans hat seinen Namen verschwiegen. Die Natur aber läßt sich nicht verleugnen und nach dem ersten Urtheil in dem Buche über Männer konnte ich nicht mehr daran zweifeln, daß ich es mit dem Produkte einer Dame zu thun habe. Das schöne Geschlecht soll mit Schonung behandelt werden, und um mir dieses Gebot bei der Besprechung des vorliegenden Buches stets gegenwärtig zu halten, erlaube ich mir mein Urtheil in Form einer Anrede an die Verfasserin auszudrücken:

Meine Gnädige! Mit Vergnügen erkenne ich Ihr schönes Talent im Erzählen an, und ich beneide Diejenigen, welche so glücklich sind, Ihre unmittelbare Unterhaltung genießen zu können. Ihre sittlichen Anschauungen zeigen von einer edlen Seele, Ihre Schilderungen der Liebe von einem gefühlvollen Herzen, Ihre Frische in der Darstellung von einem lebendigen und beweglichen Geiste.

Sie vergeben mir indeß, wenn ich trotz alle dem mancherlei Bedenken gegen Ihr Buch aussprechen muß. Zunächst ist es ein Fehlgriff, eine Familiengeschichte aus der Gegenwart zum Gegenstand eines Romans zu nehmen. Sie erzählen uns die tragische Geschichte eines polnischen Fürstenhauses in Oberschlesien, die sich vor wenigen Jahren zugetragen haben soll, und verhüllen das ganze Ereigniß mit einem geheimnißvollen Schleier. Das zerstreut den Leser. Wer ist diese verbrecherische Fürstin von S..., wer dieser Fürst Maximilian von S..., der in dem polnischen Aufstande von 1846 so eine hervorragende Rolle gespielt und sodann als Flüchtling in Paris im vertraulichen Umgange mit der Familie Louis Philipps gelebt hat? — Wo hört die Wahrheit auf, und wo fängt die Dichtung an? — Solche Fragen drängen sich bei einer Erzählung von Ereignissen aus der Gegenwart unwillkührlich auf, zumal, wenn die handelnden Charaktere nicht als allgemeine Repräsentanten einer ganzen Gattung, sondern wie hier nur um ihres eigenen Schicksals willen uns vorgeführt werden. In dem ersteren Falle sind uns die Namen gleichgültig, denn wir erkennen in den Personen eine bestimmte Richtung der Zeit. In dem letzteren Falle hingegen, wo wir uns lediglich für das Schicksal bestimmter Personen zu interessiren haben, und wir über diese Personen selbst in Zweifel gelassen werden, da bleibt das Interesse des Lesers unbefriedigt. und die Neugierde durch dergleichen Mittel erregen wollen, ist schlechterdings unkünstlerisch.

Es wäre ferner gewiß nur zum Besten des Buches gewesen, wenn Sie, meine Gnädige, den Stoff etwas straffer zusammengefaßt hätten. Zu breit gesponnene Details, lange Unterredungen ohne wesentlichen Inhalt müssen das Interesse abschwächen.

Außerdem ist mir der Mangel einer charakteristischen Sprache in dem Buche aufgefallen. Alle Personen des Romans, von der Fürstin bis zur letzten Magd, haben fast dieselbe Ausdrucksweise, so verschieden auch ihre Gesinnung ist. Wir hören daher zumeist nur den Autor, selten die dargestellten Personen.

Eine edle und imponirende Mannesgestalt haben Sie in dem Helden des Romans, dem Fürsten M. v. S... geschaffen, und um dieses Mannes willen sei Ihnen die Förstertochter „Toska" verziehen, die weder ein psychologisches noch ein ästhetisches Interesse anzuregen vermag und doch den Brennpunkt der Erzählung ausmachen soll. Da ist Ihre Hand in dem Zeichnen der Männerfiguren viel glücklicher gewesen; von den Frauen ist die „Fürstin Branicka" die einzige gelungene Figur.

Hier will ich meine Anrede schließen. Sollte ich erfahren, daß meine Vermuthung irrthümlich gewesen und daß der Roman aus der Feder eines Mannes geflossen, so werde ich nicht anstehen, meinen Irrthum zu bekennen, und das, was ich alsdann auch noch über das Buch selbst zu sagen hätte, nachträglich hinzufügen.

Kleine Notizen. Im Verlage von Eduard Trewendt sind erschienen: „Lieder eines Erwachenden" von Moritz Graf Strachwitz. — Die Gesänge dieses zu früh dahingeschiedenen Dichters bedürfen dem Lesepublikum nicht erst empfohlen zu werden. Ich mache bloß auf diese zweite und vermehrte Auflage aufmerksam, so wie auf die äußerst feine und geschmackvolle Ausstattung.

Ferner brachte dieselbe Handlung „Schlesische Gedichte" von unserm Landsmann Holtei, ebenfalls „zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe."

Die erste Ausgabe dieser Gedichte erschien vor 20 Jahren. Bei dieser zweiten hatten Dichter und Verlagshandlung, wie es im Vorworte heißt, dreierlei im Auge: Erstens mancherlei Umänderungen, Vereinfachungen in Ausdruck und Schreibart; zweitens die Aufnahme vieler in den verflossenen Jahren hinzugekommenen Lieder und Gedichte, von denen manche schon ihre Gönner gefunden; drittens der Wunsch, das Büchlein, trotz vermehrten Inhalts, wohlfeiler und dadurch allgemeiner Theilnahme zugänglich zu machen. — Ein werthvolles Werkchen, dem die allgemeine Theilnahme gewiß nicht fehlen wird.

„Die Genfer", Trauerspiel in 5 Akten von Max Ring, ebenfalls im Verlage von Trewendt. — Diese Blätter haben bereits eine Besprechung des Trauerspiels nach dessen Aufführung auf der hiesigen Bühne gebracht. — Das Stück ist nun in recht hübscher Ausstattung auch dem Lesepublikum zugänglich gemacht.

Noch ein Kalender. Der vor Kurzem in diesen Blättern gelieferten Kalenderschau habe ich nachträglich noch hinzuzufügen:

Illustrirter Kalender für 1851. Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Verlagshandlung von J. J. Weber in Leipzig.

Wie schon bei dem Volkskalender desselben Verlegers muß ich auch hier bemerken, daß ohne den „Illustrirten Kalender" vom politischen Standpunkte der Br. Ztg. aus empfehlen zu können, ihm doch das Zeugniß einer so reichen Vollständigkeit zuerkannt werden muß, wie sie in keinem andern Kalender mehr anzutreffen ist. Der Titel: „Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe", sagt eher zu wenig als zu viel. — Dabei ist das Buch mit zahlreichen Illustrationen versehen und überhaupt von einem eleganten und stattlichen Aussehen.

Max Kurnik.

Provinzial-Zeitung.

✶ † **Breslau,** 9. Dezbr. [Ersatzwahlen zum Gemeinderath.] Heut Nachmittag zwischen 3 und 5 Uhr haben die Nachwahlen zum Gemeinderath in drei Wahlbezirken stattgefunden. Das Resultat war folgendes. Im 24. Wahlbezirk (III. Abth.) wurde Herr Schneidermeister Winkler mit 61 Stimmen gewählt; der Gegenkandidat, Herr Dr. Stein, erhielt 51 Stimmen. Im 4. Wahlbezirk (II. Abth.) wurde Herr Schreiber mit 27 Stimmen gewählt; Gegenkandidat, Herr Sturm, mit 17 Stimmen. Im 6. Wahlbezirk (II. Abth.) erhielten die Herren Worthmann und Isidor Friedenthal je 28 Stimmen; es muß daher, da Stimmengleichheit vorhanden ist, die Entscheidung durch das Loos eintreten.

O. **Breslau,** 8. Dezember. [Militärisches.] In Nr. 340 der Breslauer Zeitung ist nach einem Artikel der Weser-Zeitung die Stärke der österreichischen und der preußischen Armee angegeben. In Bezug auf die letztere bedarf es mehrerer Berichtigungen; die Angaben sind zu gering ausgefallen:

1) bei der Infanterie um 9 Jägerbataillone und 1 Schützenbataillon = 7500 Mann; um 12 Bataillone Garde-Landwehr ersten und zweiten Aufgebots = 24,000 Mann, zusammen 31,500 Mann;
2) bei der Kavallerie um 2 Garde- und 2 Gardelandwehr-Ulanen-Regimenter = 3000 Mann;
3) bei der Artillerie um die sämmtlichen Mannschaften der Landwehr-Artillerie.

Hiernach beträgt die Gesammtstärke der preuß. Infanterie nicht blos 450,000, sondern 481,500 Mann, die der Kavallerie nicht blos 43,000, sondern 46,000 Mann.

---

§ **Breslau,** 9. Dez. [Die nächste Schwurgerichts-Periode] findet im Januar kommenden Jahres statt. Der Gerichtshof wird folgendermaßen zusammengesetzt sein. Präsident: Stadtgerichtsrath Hufeland; Beisitzer: die Stadtgerichtsräthe v. Uechteritz, v. Henneberg, Nitschke und Obergerichts-Assessor v. Kelsch.

Angekommen: Legations-Sekretär Baron Testa aus Wien.

Breslau, 9. Dez. [Vorträge zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntniß.] In dem vierten Vortrage erzählte Herr Prof. Stenzel die Geschichte des französisch-österreichischen Krieges aus dem Jahre 1809. Mit außerordentlicher Gewandheit hatte der Redner das reiche Material so zu behandeln gewußt, daß er uns in dem kurzen Zeitraum einer Stunde, ein in allen Umrissen klar und scharf ausgeführtes Bild jener Kriegszeit lieferte. — Die Dispositionen der Oesterreicher unter den Erzherzögen Karl, Johann und Ferdinand, die Schlachten bei Eckmühl, Aspern und Wagram, die Halbheit in den Proklamationen der österreichischen Fürsten, die dem Volke noch immer nichts zu versprechen wagten, das entschiedene, siegesgewisse Auftreten Napoleons, der in einem Aufruf an die würtembergische Armee, dieselbe an ihre Siege unter Friedrich dem Großen erinnerte, an Siege, von denen die Geschichte nichts weiß, die Verhandlungen mit Preußen, durch welche Oesterreich den König Friedrich Wilhelm bei Napoleon kompromittiren wollte, die Beziehungen zu dem russischen Kaiser, der in seiner Duplicität hin und her schwankte, der Friede von Schönbrunn, durch welchen Oesterreich 2000 Quadratmeilen von seinem Gebiete verlor und außerdem noch 85 Millionen Kriegs-Kontribution zahlen mußte, und endlich die Verheirathung Napoleons mit der Tochter des österreichischen Kaisers — alle diese Grundzüge in dem Gange der Ereignisse wurden mit vieler Prägnanz und in ihrem innern Zusammenhange entwickelt.

Die interessanten Details, die der Redner einschaltete, verbanden sich dieses Mal besser als sonst mit dem Hauptgange der Erzählungen. Die Mittheilungen über den Aufstand in Tyrol, über das Schicksal Hofers, über die verunglückten Versuche unter Schill, Dörenberg rc. waren äußerst gelungene Skizzen, die das Interesse des Zuhörers fesseln mußten.

Rührend und die traurige Lage Preußens in jener Zeit scharf bezeichnend, ist ein Schreiben der unvergeßlichen Königin, welches der Redner selbst gelesen und von dem er seinen Zuhörern gestern Kenntniß gab. Wir erfahren aus diesem Schreiben, daß die Königin, deren zerrüttete Gesundheit eine Badereise nach Pyrmont erheischte, es bei der bedrückten Lage des Landes, das die Kriegssteuern an Frankreich nicht aufzubringen vermochte, nicht wagen wollte, den König um die Kosten dieser Reise zu bitten! — Da versteht Oesterreich die Finanzwirthschaft schon besser. Oesterreich hat die enormen Kontributionen prompt an Frankreich gezahlt. Dafür kann es sich aber auch zweier Staatsbankerotte rühmen!

M. K.

Breslau, 8. Dezbr. [Die Sing-Akademie] brachte am verflossenen Sonnabend Händel's Oratorium „Saul" zur Aufführung. Sprechen wir zunächst dem Institute und seinem kunstsinnigen Dirigenten, Herrn Musikdirektor Dr. Mosewius, den Dank dafür aus, daß sie uns den Genuß an einem Werke des großen Meisters verschafft, das in seiner Erhabenheit und Großartigkeit wie ein mächtiger Fels aus der vergangenen Zeit hervorragt.

Wir wissen nicht, ob der „Saul" schon früher einmal hier zur öffentlichen Aufführung gekommen ist. Für uns war er neu, und wir bescheiden uns daher, nur einige allgemeine Andeutungen zu geben.

Vieles in dem Werke ist gewiß der Zeit verfallen, was namentlich von der stehenden Form der Arien gilt. Aber wer wird nicht von der überwältigenden Macht dieser Chöre fortgerissen, die wie Gesänge aus einer höheren Welt die Seele in der tiefsten Tiefe ergreifen! Wir erinnern nur an den Einleitungs-Chor „Wie groß und hehr ist Gott, Dein Nam'", an den Chor der Israelitinnen „Heil Dir, König, groß an Macht", an den Chor „Satan, höllgeborner Neid", der den zweiten Theil einleitet, und an den Klage-Chor im dritten Theil „Klagt, jammert laut" — lauter Tonstücke von unvergänglichem, ewigen Kunstwerthe.

Und die Recitative! Wenn der hohe Priester singt: „Erhabene, heilige Harmonie, der Gottheit Erstgeborne warst Du! Durch Dich allein besteht der Wesen Kraft, was ist und war, was sein wird, ist durch Dich!" — so klingt dies unter der süßen Begleitung des Streichquartetts so harmonisch in unserer Seele an, daß wir an die Wahrheit dieser Priesterworte glauben müssen.

Von den Arien führen wir nur die des Jonathan im zweiten Theil an: „Verfolg', o Fürst, den Jüngling nicht", deren sanfte Lieblichkeit sich dem Gemüthe zauberhaft einprägt.

Wir nennen diese Einzelheiten heute nur beispielsweise; sollte die Aufführung wiederholt werden, so kommen wir wohl noch ausführlicher auf das Werk zu sprechen.

Die Aufführung vom Sonnabend hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen; der Musiksaal der Universität war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Publikum folgte der Aufführung mit sichtlichem Interesse, die auch namentlich in Chor und Orchester als eine gelungene zu bezeichnen ist.

M. K.

Breslau, 3. Dezember. [Katholischer Central-Verein.] Präsident: Wick. Student Goldmann hält den einleitenden Vortrag über die Regierungsgewalt der Kirche. Sie ist ihr von Christus gegeben worden, indem er zuerst zu Petrus und dann auch zu den übrigen Aposteln sprach: „Was ihr auf Erden bindet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein." Die Kirche hat hiernach die Gewalt, Gesetze und Anordnungen zu geben und über deren Befolgung zu wachen. Jene doppelte Uebertragung von Seiten Christi an Petrus und an die übrigen Apostel hat den Sinn, daß dem Petrus und seinen Nachfolgern, den Bischöfen zu Rom, diese Gewalt für die ganze Kirche zunächst zukommt, sodann aber auch den Aposteln und den Bischöfen in ihrer Einheit mit Petrus und seinem jedesmaligen Nachfolger. Auch die Priester nehmen an der Regierungsgewalt der Kirche Theil, inwiefern sie die Gläubigen unter der Aufsicht der Bischöfe nach den Gesetzen der Kirche leiten. Die Kirche ist somit ein Reich, aber es ist nach Christi eigenen Worten „nicht von dieser Welt", sie ist das Himmelreich auf Erden, und als solches wesentlich von den Reichen dieser Welt verschieden. Diese sind eingeschlossen in gewisse Grenzen, Christi Reich, die Kirche, kennt keine Grenzen. Die Regierungsgewalt der irdischen Reiche ist zwar auch von Gott, aber sie kann fehlen und irren, die Kirche ist unfehlbar; die Siege der irdischen Regierungsgewalt, ihre Gesetze und Verordnungen beziehen sich auf das Irdische und Vergängliche, — die Gesetze und Anordnungen der Kirche zielen auf das Ewige und Unvergängliche. Beide Gewalten, wiewohl demnach wesentlich von einander verschieden und unabhängig, stehen auch wieder in enger Beziehung und sollen sich gegenseitig unterstützen und erbauen. Die Kirche soll die irdische Regierungsgewalt durch ihre höhere Autorität stützen, die weltliche Macht soll wiederum der Kirche ihren Arm leihen, wo es gilt, Aergernisse zu verhüten und gegen Solche einzuschreiten, welche für alles Höhere und Göttliche erstorben, nur durch die materielle Gewalt gezügelt werden können. — Der Redner schloß mit der Aufforderung zu treuem und innigem Festhalten an der von Christus gesetzten Autorität der Kirche.

Dr. Baltzer beantwortet die aus dem Fragekasten entnommene Frage: „Kann eine Häresie eine unwandelbare Lehre begründen?" — was, deutlicher ausgedrückt, wohl heißen sollte: „Kann aus einer Häresie eine unwandelbare Lehre hervorgehen?" Der Redner erklärt zunächst das Wort „Häresie". Es bedeutet den im Gegensatze zur göttlichen Wahrheit gewählten Irrthum. Derselbe kann ein zweifacher sein, ein gutgemeinter, indem man ihn für Wahrheit hält, und ein bösgemeinter, indem man ihn als solschen erkennt, oder sich doch in der Lage befindet, die es dem Irrenden möglich macht, sich von dem Irrthum zu überzeugen. Eine unwandelbare Lehre ist göttliche Wahrheit, denn nur diese ist unwandelbar. Im Christenthum ist die göttliche Wahrheit, die als solche unwandelbar ist. Aber sie wird verschieden aufgefaßt, wenn man die Auffassung der fehlerhaften Vernunft des einzelnen Menschen überläßt. Darum sind die Menschen, wie die Erfahrung lehrt, ohne höhere Autorität, welche die göttliche Wahrheit unfehlbar erklärt, wie wankende Rohre, die von den verschiedensten Meinungen hin- und hergeworfen werden und gar nicht mehr wissen, was göttliche Wahrheit ist. Wir haben die höhere, unfehlbare Autorität in der Kirche; wenn wir an dieser festhalten, so weichen wir nicht ab von der unwandelbaren Lehre. Wenn wir aber in unserm Glauben in Widerspruch mit ihr treten, so werden wir häretisch durch irrthümliche Auffassung des Christenthums. Der Irrthum kann sich zwar eine Zeit lang halten, aber nicht für immer. Die Geschichte und Erfahrung zeigt, daß die Entwickelung der Häresie dieselbe auflöst. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Häresie einen guten Theil göttlicher Wahrheit mit sich herüber nehmen kann. Aber auch diese muß nach und nach sich verflüchtigen wegen des Prinzips, da die erklärende Vernunft fehlbar ist. Somit kann es nicht geschehen, daß aus einer Häresie eine unwandelbare Lehre sich herausstelle.

Ofenbauer Wagner stellt die katholische Kirche unter dem Bilde einer Mutter dar und schildert ihre liebevolle Fürsorge für ihre Kinder, die Gläubigen.

Diakonus Swientek spricht über die Vexationen, denen Zeitungsnachrichten zufolge die Katholiken Englands von den anglikanischen Geistlichen in Verbindung mit dem englischen Pöbel ausgesetzt sind.

Präsident Wick verliest ein Antwortschreiben des heil. Vaters auf die Glückwunsch-Adresse, welche der Vorort Regensburg im Namen des katholischen Vereins von Deutschland bei Gelegenheit seiner Rückkehr nach Rom an ihn abgesandt hatte. Die Belobigung der katholischen Vereinsbestrebungen von Seiten des heil. Vaters giebt dem Präsidenten Veranlassung, mit begeisterten Worten zu fortgesetztem regen Eifer in den bisherigen Bestrebungen die Versammelten aufzufordern, da die Feinde der heiligen Sache der Kirche nach wie vor überwacht und bekämpft werden müßten.

J. K.

Liegnitz. Der Feldmesser und Forst-Kandidat Lange aus Sprottau hat das Qualifikations-Attest als Feldmesser erhalten und ist als solcher vereidigt worden. Die Geschäfte der Polizei-Anwaltschaft bei der königlichen Kreisgerichts-Kommission zu Priebus sind dem königlichen Major a. D. Bock in Priebus interimistisch kommissarisch übertragen worden. Der zeitherige Landrathamts-Verweser von La Vière ist zum Landrath ernannt, und demselben die Landraths-Stelle des Freistädter Kreises definitiv verliehen worden. Der bisherige Hülfslehrer Tilch als Schullehrer zu Neussendorf im Kreise Landeshut bestätigt worden. Der bisherige Pastor Groß in Postelwitz zum Superintendenten der Ephorie Oels ernannt.

Im Bezirk des Appellations-Gerichts in Glogau wurden befördert: der Landgerichts-Assessor Scheurich zum Kreisrichter bei dem Kreis-Gericht in Lauban, insbesondere bei der Gerichts-Kommission in Seidenberg, die Appellations-Gerichts-Referendarien Freiherr v. Rothkirch, Sommer und Dr. Weiner zu Gerichts-Assessoren, letztere beide im Departement des Appellations-Gerichts in Ratibor, die Appellations-Gerichts-Auskultatoren Burow und Paschke zu Referendarien, der Rechts-Kandidat v. Bomsdorf zum Appellations-Gerichts-Auskultator, der interimistische Sekretär Mischke ist als Sekretär bei dem Kreisgericht in Liegnitz definitiv angestellt, der Bureaugehülfe Hartmann als Büreau-Assistent bei dem Kreisgericht in Lauban. Versetzt: der Kreisrichter Fritsch in Freystadt an das Kreisgericht in Sprottau, der Rechtsanwalt und Notar Mattern in Sprottau als Kreisrichter an das Kreisgericht in Freystadt. Pensionirt: der Kreisgerichtsrath Paschke in Grünberg ist auf sein Ansuchen mit Pension in den Ruhestand versetzt worden, desgleichen der Appellations-Gerichts-Registratur-Assistent Lieutenant a. D. Latofsky. Aus dem Justiz-Dienst entlassen: dem Kreisrichter Braun in Liegnitz und dem Appellations-Gerichts-Auskultator Richter in Görlitz ist Behufs ihres Uebertritts zur Verwaltung die Entlassung aus dem Justizdienst, Letzterem mit Vorbehalt des Wiedereintritts, ertheilt.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 1. bis 7. Dezember d. J. wurden befördert 12691 Personen und eingenommen 21071 Rtlr.

Im Monat November d. J. wurden befördert 43947 Personen und es betrug die Gesammteinnahme 87641 Rtlr.

Neisse-Brieger Eisenbahn. In der Woche vom 1. bis 7. Dezember d. J. wurden befördert 5120 Personen und eingenommen 3594 Rtlr.

Im Monat November d. J. wurden befördert 12659 Personen und es betrug die Gesammteinnahme 9701 Rtlr.

Krakau-Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 1. bis 7. Dezbr. d. J. wurden befördert 1113 Personen und eingenommen 2144 Rtlr.

Im Monat November d. J. wurden befördert 6178 Personen und es betrug die Gesammteinnahme 10656 Rtlr.

Wilhelms-Bahn. In der Woche vom 30. Nov. bis incl. 6. Dez. d. J. wurden befördert 1293 Personen und eingenommen 2096 Rtlr. Die Gesammt-Einnahme pro November d. J. beträgt 9312 Rtlr. 8 Sgr. 11 Pf.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. In der Woche vom 1. bis 7. Dezbr. d. J. wurden befördert 2714 Personen excl. Militär und eingenommen 2859 Rtlr. 6 Sgr. 5 Pf. excl. der für die Militärbeförderungen zu zahlenden Entschädigungen.

Inserate.

Bekanntmachung.

Das gestern auf dem Ketzerberg Nr. 18 ausgebrochene Feuer ist das 4te in diesem Halbjahre und haben bei dem entstehenden nächsten Feuer diejenigen Bürger, deren Feuerzettel auf das 1ste, 3te und 5te Feuer lautet, Löschhülfe zu leisten.

Breslau, den 8. Dezember 1850.

Die städtische Sicherungs-Deputation.

Versammlung der Mitglieder des National-Frauen-Vereins Mittwoch den 11. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, im Vereins-Lokale.

Das Comité.

An Beiträgen für Schleswig-Holstein sind ferner eingegangen: von Kfm. Ad. Stenzel 3 Rtl.; aus der Büchse von Kretschmer E. Scholz 13 Sgr.; aus d. Häusern: Ring 17, 10 Sgr. 9 Pf., Junkernstraße 35, 2 Sgr. 6 Pf., Angergasse 13, 10 Sgr., Albrechtsstraße 56 (f. 2 Wochen) 1 Rtl. 8 Sgr. u. Nr. 52, 1 Rtl. 12 Sgr. 6 Pf., Kl. Feldgasse 8, 25 Sgr.

Zusammen	7 Rtl.	21 Sgr.	9 Pf.
Bereits angezeigt:	5379 „	7 „	7 „
Summa	5386 Rtl.	29 Sgr.	4 Pf.

Das Unterstützungs-Komitee.

Ausgestellt sind die erst angekommenen schönsten Spielwaaren

Ring Nr. 34 (an der grünen Röhre) in den Zimmern der 1. Etage wie auch daselbst im Galanterie-Waaren-Gewölbe von **Joh. Sam. Gerlitz.**

Steinkohlen-Verkauf.

Die vis-à-vis der Königin Louisen-Grube an der oberschlesischen Eisenbahn zu Zabrze gelegene Steinkohlengrube Concordia ist nun in bedeutend stärkeren Betrieb gekommen, demnach Unterzeichneter in Vertretung des Gewerkes in den Stand gesetzt, in Veranlassung der nachstehenden Kleinkohlen-Lieferung zur Koaks-Anstalt der oberschlesischen Eisenbahn Stückkohlen in bedeutenden Quantitäten, auf Verlangen auch melirte Förderung, unter der Gruben-Taxe zu überlassen.

„Ew. Wohlgeboren erlaube ich mir im Auftrage meiner Behörde ergebenst zu befragen, ob Sie uns zum Betriebe der hiesigen Koaks-Anstalt bei einer wöchentlichen Entnahme von 900 Tonnen kleine Kohlen von Konkordia-Grube, den Preis von 5 Sgr. pro Tonne berechnen werden! in welchem Falle ich ermächtigt bin, mit Ihnen abzuschließen."

„Jedenfalls aber reflektire ich für diese Woche auf Ihre ganze Förderung an kleinen Kohlen, und bitte, den Grubenbeamten mit Instruktion versehen zu wollen.

Zabrze, den 4. Dezember 1850.

Ergebener Kurgas,
Koaks-Inspektor der oberschles. Eisenbahn."

Indem ich dies zur öffentlichen Kenntniß bringe, bitte ich — Konsumenten wollen sich von der Güte dieser Kohle überzeugen.

Zabrze O/S., den 7. Dezbr. 1850.

Grunwald, Rentmeister.

Von **Pariser, Offenbacher** und **Berliner Lederwaaren,** als:

Albums, Schreib-Mappen, Brieftaschen, Porte-Monnaies, Cigarren-Etuis, Recessaires, Reise-Etuis u. dgl. m.

empfing ich eine sehr große Auswahl und empfehle solche zu sehr soliden Preisen.

NB. Auswärtigen bin ich auf Verlangen gern bereit, gegen Garantie ein Sortiment zu beliebiger Auswahl einzusenden.

Joh. Urban Kern (Ring Nr. 2)

Buch-, Papier-, Schreib- und Zeichnen-Materialien-Handlung.

Billige Weihnachtseinkäufe.

Folgende Artikel werden bti **M. B. Cohn, Ring Nr. 10 u. 11 im Gewölbe,** zu den beispiellos billigen Preisen verkauft:

Double-Shawlstücher in reiner Wolle, die gewöhnlich 6 Thlr. kosten, 2¾, 3 bis 4 Thlr. das Stück. Halbwollene Kleiderstoffe, das Kleid 1 Thlr. 7½ Sgr. bis 1 Thlr. 15 Sgr. Mousseline de laine-Kleider im türkischen Geschmack 2½ bis 3½ Thlr. Waschächte Kattune, 1 Thlr. das Kleid. Changirte wollene Kleiderstoffe und schwarzseidene Kleiderstoffe u. s. w. 3 Ellen große, ganz wollene, glattspiegeliche und karrirte Umschlagetücher, 1½ bis 3 Thlr. das Stück. Durchwirkte Wiener Umschlagetücher in jeder beliebigen Farbe, von 3 Thlr. an. 3 Ellen große halbwollene Umschlagetücher 25 Sgr. 11/4 große Donna Maria-Tücher 15 Sgr. 10/4 große Mazeppa-Umschlagetücher 8 Sgr. Aechtfarbige bunte Schweizer-Taschentücher für Herren 7½ Sgr. Schwarze und bunte seidene Herrenhalstücher. Ostindische seidene Taschentücher. Die modernsten Westenstoffe in Seide, Wolle und ächtem Sammet und eine große Auswahl von fertigen Damen-Mänteln werden ebenfalls zu außergewöhnlich billigen Preisen verkauft.

Es sollen bis Weihnachten geräumt werden:

2000 Ellen Winter-Buksking, 1000 Stück Westen, eine große Partie Tuch, Rockstoffe, Hals- und Taschentücher und mehrere andere Modewaaren für Herren zu Ausverkaufs-Preisen. Preise billig, wie noch nie dagewesen, doch fest und auf jedem Gegenstande vermerkt.

Ring Nr. 27, erste Etage, neben dem goldnen Becher.

Holl. Scheuer-Pulver,

stark schäumendes ca. ½ Pfd. 1½ Sgr.

Ein vorzügliches Präparat zum Scheuern von Zimmern, Gefäßen rc. rc., welche man ohne schädlich angegriffen zu werden, auf eine Weise reiniget, wie es keine Seite vermag. Dabei ist die Anwendung dieses Pulvers weit billiger als Seife oder andere Surrogate, und jede Hausfrau wird, wenn sie nur einmal dasselbe versucht, sich von dessen praktischem Gebrauche überzeugen.

Wiener Putz-Pulver,

das Packet 2 Sgr.

Mittelst dieses Pulvers kann man augenblicklich allen Metallen, als: Gold, Silber, Kupfer, Messing, Zinn, Stahl, Eisen rc. rc. den prachtvollsten, tiefsten Glanz ertheilen.

In Breslau befindet sich die Niederlage bei **S. G. Schwartz,** Ohlauerstr. Nr. 21.

Rüben-Zucker-Fabrik zu Groß-Mochbern.

Die auf **sechs Prozent** der Aktienbeträge festgesetzte **Dividende** für das Jahr 1. Oktober 1849 bis ult. September 1850 kann in dem Comtoir der Handlung J. F. Kraker vom 20. Dezember ab in Empfang genommen werden.

Das Direktorium.

Ohne Vanille à Pfd. 10 Sgr. — **Racahout des Arabes.** — Mit Vanille à Pfd. 16 Sgr.

Allen denjenigen, welchen Kaffee zu viel Wallung im Blute versucht, ist seit Jahren mein Racahout vielseitig ärztlich empfohlen worden, von hohen Standes-Personen permanent begehrt und als ein nahrhaftes aber auch billiges Getränk allgemein anerkannt.

Eduard Gross, am Neumarkt 42.

Es empfiehlt bei großer Auswahl alle Gattungen **Stutzuhren** in bekannter Güte und mit Garantie der Uhrmacher **Ernst Müller,** Reuschestraße Nr. 17.

Theater-Nachricht.

Dinstag den 10. Dezbr. 58ste Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. Zum 2ten Mal: „**Der Waffenschmied.**“ Komische Oper mit Tanz in 3 Akten, Musik von Albert Lortzing.

Mittwoch den 11. Dezember. 59ste Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. Bei erhöhten Preisen. Zum achtzehnten Male: „**Der Prophet.**“ Große Oper in fünf Akten, Musik von Meyerbeer.

Todes-Anzeige.

Ein sanfter Tod endete heute Vormittag um 11 Uhr das durch lange Leiden schwer geprüfte Leben unserer inniggeliebten Mutter, Tochter und Nichte, Auguste Lessing, geb. Klein. Dies zur Nachricht für deren theilnehmende Freunde, statt besonderer Meldung.

Breslau, den 8. Dezember 1850.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Den 3ten d. M. starb zu Magdeburg die Frau Intendantur-Registrator Pauline Strosinsky, geb. Haisler, im noch nicht vollendeten 26sten Lebensjahre. Theilnehmenden Verwandten und Freunden dieses statt besonderer Meldung, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Trebnitz, den 8. Dezember 1850.

Die Hinterbliebenen.

Geographische Section.

Mittwoch, den 11. Decbr, Abends 6 Uhr Herr Oberlehrer Dr. Sadebeck: Ueber die verschiedenen Methoden der Orientirung und die für Breslau gewonnenen Resultate.

Danksagung.

Meinen lieben Freunden, sowie allen denen, welche mir bei der mich am 7. d. Mts. bedrohten Feuersgefahr so hülfreiche Hand leisteten, sage ich hiermit meinen wärmsten Dank, mit dem Wunsche, daß sie der Himmel vor einer gleichen Gefahr bewahren möge.

Breslau, den 9. Dez. 1850. **C. Fritsche.**

Berichtigung. Bei der **Preß-Hefen-Offerte** des Hrn. **W. Schiff** in der vorgestrigen Zeitung, ist das F. vor der Firma überflüssig.

Bekanntmachung.

Die zur Domainen-Pachtung Kottwitz (Breslauer Kreises) gehörende **Brennerei** soll Behufs Betriebes bis zum 1. Mai künftigen Jahres verpachtet werden. Zu diesem Zwecke ist ein Lizitationstermin auf Freitag den **13ten d. Mts.** Vormittags 11 Uhr im Pachthause zu Kottwitz vor unserem Kommissarius, Regierungs-Assessor Heermann, anberaumt worden. Die Pachtbedingungen können in unserer Registratur, sowie im Bureau der Domainen-Administration zu Kottwitz jeder Zeit eingesehen werden.

Breslau, den 5. Dezember 1850.

Königliche Regierung.
Abtheilung für Domainen, Forsten und direkte Steuern.
Struensee.

Bekanntmachung,

wegen Verdingung der Lieferung von Victualien für die mobilen Truppen des 6. Armee-Corps.

Behufs Verdingung der Lieferung von Victualien für die mobilen Truppen des 6. Armee-Corps ist auf den 11. d. Mts. Vormittags um 9 Uhr im Geschäfts-Lokal der unterzeichneten Intendantur — Kirchstraße Nr. 29 — ein Submissions-Termin anberaumt.

Demzufolge werden kautionsfähige und sonst gehörig qualifizirte Unternehmungswillige hiermit eingeladen, bis dahin versiegelte schriftliche Lieferungs-Anerbietungen abzugeben.

In denselben sind die Preis-Anerbietungen zu richten auf die Lieferung von

1 Pfund fettes Ochsenfleisch, à 32 Loth pro Pfund,
1 Pfund Reis,
1 Pfund Siedsalz,
1 Quart Kornbranntwein, 45 Grad nach Tralles, und
1 Quart Spiritus — 80 Grad nach Tr.

Die speziellen Bedingungen, unter welchen diese Lieferung verdungen werden soll, werden bei den Intendantur-Abtheilungen in Conradswaldau, Kostenblut, Canth und Jordansmühl, so wie in unserm Bureau zur Einsicht vorgelegt werden, daher hier nur noch Nachstehendes bemerkt wird.

1) Im Ganzen werden ungefähr gebraucht:
5565 Centner Fleisch,
978 Centner Reis,
636 Centner Salz,
583 Ohm Branntwein, und
78 Ohm Spiritus.
2) Als Kaution wird der 10te Theil des Lieferungs-Vergütigungs-Betrages bestimmt.
3) Zu der Verdingung der Lieferung wird eine höhere Genehmigung nicht vorbehalten, dagegen bleibt dem Fiskus das Recht vorbehalten, unter den drei Mindestfordernden die Auswahl zu treffen.
4) Der Abschluß der Lieferung wird sogleich erfolgen und Nachgebote werden zurückgewiesen.

Breslau, den 5. Dezember 1850.

Kgl. Corps-Intendantur des 6. Armee-Corps.
Keigel.

Bekanntmachung.

Indem wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß zur Eröffnung des Fürstenthums-Tages bei der unterzeichneten Landschaft der 16. Dezember d. J. zur Einzahlung der Pfandbrief-Interessen bei der hiesigen Landschaftskasse die Tage vom 18. Dezember bis inclusive 24. Dezember d. J., mit Ausschluß des dazwischen liegenden Sonntages und zur Einlösung der an Weihnachten d. J. fälligen Zins-Coupons der 30. und 31. Dezember d. J. bestimmt worden sind, machen wir gleichzeitig darauf aufmerksam

1) daß jeder Inhaber von Zins-Coupos und Einziehungs-Recognitionen, welcher deren mehr als 5 zur Realisation präsentiren will, gehalten ist, zugleich mit den Dokumenten, ein Verzeichniß derselben einzureichen, worin die Coupons nach der Nummer, der Litera und dem Zinsenbetrage, die Einziehungs-Rekognitionen aber nach der Pfandbrief-Bezeichnung, dem Kapitals-Betrage, dem Fälligkeits-Termine und der Firma der ausfertigenden Landschaft verzeichnet stehen; und
2) daß solche Einziehungs-Recognitionen, deren Fälligkeit schon vor dem laufenden Termine eingetreten war, ingleichen gekündigte Pfandbriefe, welche erst im Fälligkeits-Termine eingeliefert werden, ihre Realisation nur bei der General-Landschafts-Hauptkasse in Breslau finden.

Oels, den 16. November 1850.

Oels-Militscher Fürstenthums-Landschaft.

Kleiderstoffe

als Napolitains, schweizer Leinen, Camelotts, Twills, Kattune, Nessel 2c., werden zu den billigsten Preisen verkauft in der Leinwand- und Schnittwaaren-Handlung

Metzenberg u. Jarecki,
Kupferschmiedestr. 41, zur Stadt Warschau.

Bekanntmachung.

In unserer Fabrik hierselbst sind nachstehende Thonwaaren bestellungsweise zu haben, als **Wasserröhren** von verschiedenem Gebohr, glasirt oder auch unglasirte — **farbige Pflasterziegeln — Ziegeln zu Gartenzäunen — Verzierziegeln zu Gesimsen** und dergleichen.

Die Vorzüglichkeit des Thones liefert uns gute und dauerhafte Waaren, die wir mit Fug und Recht Jedermann bestens anempfehlen können, besonders aber die Wasserröhren, die in Hinsicht ihrer Nützlichkeit zu Wasserleitungen, den hölzernen Röhren gegenüber, weit voran stehen.

Bei Abnahme der Wasserröhren von größeren Quantitäten wollen wir die Hälfte des Werths ein Jahr lang stunden, und sind bereit, in Betreff des Bindungsmittels das Nähere mitzutheilen.

Mittelwalde in der Grafschaft Glaz, den 1. Dezember 1850.

Graf v. Althannsches Wirthschafts-Amt.

Auktions-Anzeige.

Freitag, den 13. d. M., Vormittag 9 und Nachmittag 2 Uhr, sollen in Nr. 3 alte Taschenstraße, diverse Pfand- und Nachlaß-Sachen, als Wäsche, Betten, Kleidungsstücke, Möbel, Hausgeräthe und Uhren gegen Baarzahlung versteigert werden.

Breslau, den 9. Dezember 1850.

Hertel, Kommissionsrath.

Auktions-Anzeige.

Montag den 16ten d. M., Vormitt. 9 Uhr, sollen in der Schuppe'schen Leih-Anstalt — Hummerei Nr. 28 — die verfallenen Pfänder, bestehend in Gold, Silber, Uhren, Leinenzeug und Betten, Kleidungsstücken 2c., gegen Baarzahlung versteigert werden.

Breslau, den 8. Dezember 1850.

Hertel, Kommissions-Rath.

Auktion. Am 11. d. M. Vormitt. 10 Uhr sollen in Schmiedebrücke (Hotel de Saxe) circa 500 Fl. feine Rheinweine als: Markobrunner, Rüdesheimer, Bocksbeutel 2c. versteigert werden.

Mannig, Aukt.-Kom.

Pferde-Auktion.

Montag den 16. d. M., Vormittags 11 Uhr, werden am hiesigen Orte zwei für den königlichen Militärdienst nicht mehr taugliche Pferde gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden, wozu Käufer eingeladen werden.

K.-O. Domslau, den 9. Dezember 1850.

v. Kalbacher,
Hauptmann und Batterie-Kommandeur.

Pferde-Auktion.

Die auf Freitag den 6. Dezember anberaumte Auktion der vier Arbeitspferde des verstorbenen Lohnfuhrmanns Zingel, wird erst **Mittwoch den 11. Dezember** d. J., Vormittags 11 Uhr, Büttnerstraße Nr. 24, in der gelben Marie, abgehalten werden.

Dringende Aufforderung.

Alle diejenigen, welche zur Nachlaßmasse des hier am 19. Oktober d. J. verstorbenen Rentier Herrn **J. W. Festenberger,** Schulden abzutragen haben, werden hiermit ganz ergebenst ersucht, solche binnen vierzehn Tagen, bei Vermeidung gerichtlicher Verfolgung, an den Unterzeichneten zu zahlen.

Breslau, den 9. Dezember 1850.

L. Guttentag, Banquier,
Testaments-Vollstrecker.

Auktions-Anzeige.

Donnerstag, den 12. und Freitag den 13. d. Mts., Vorm. von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab, werde ich im alten Rathhause, eine Treppe hoch

40 Tausend Cigarren u. eine Partie Buckskins zu Beinkleidern

öffentlich versteigern. **Saul,** Aukt.-Kom.

Auktions-Anzeige.

Morgen, den 11. d. Mts., Vormitt. 10 Uhr werde ich an der Kreuzkirche Nr. 10

eine Partie Erlen-Bohlen

öffentlich versteigern. **Saul,** Aukt.-Kom.

Bekanntmachung.

Ein tüchtiger, in seinem Metier wohlerfahrner, mit guten Zeugnissen versehener **Töpfergeselle,** ledigen Standes wird gesucht.

Mittelwalde in der Grafschaft Glaz, den 1. Dezember 1850.

Graf v. Althannsches Wirthschafts-Amt.

Ein solider Mann, welcher bereits 13 Jahre nicht nur die Runkel-Rübenzuckerfabrikation betrieben, sondern auch dergleichen Fabriken erbaut hat, mit der Rübenkultur ebenfalls vertraut ist, auch jetzt noch als Direktor einer bedeutenden Fabrik vorsteht, wünscht aus Familienrücksichten diese Stellung aufzugeben und sucht als solcher ein anderes Engagement.

Die besten Atteste liegen vor.

Reflektanten werden ersucht, ihre Adressen franco an die Gropiussche Buch- und Kunsthandlung in Berlin, königl. Bauschule Nr. 12, mit der Chiffre **Q. Z.** versehen, einzusenden.

Thee-Offerte.

Nachdem ich mein Lager **chinesischer Thee's** auf das Vollständigste assortirt habe, und demnach in den Stand gesetzt bin, einen jeden meiner geehrten Abnehmer reel und preiswerth zu bedienen, erlaube ich mir nachgenannte Sorten einer geneigten Beachtung zu empfehlen:

1) Feinster Pecco-Blüthen-Thee Nr. I. mit vielen weißen Spitzen, das Pfund . . . . 4 Rtl. „ Sgr.
2) Feiner Pecco-Blüthen-Thee mit weißen Spitzen, das Pfd. 3 — „ —
3) Feiner Pecco-Thee Nr. III. mit weißen Spitzen, das Pfd. 2 — „ —
4) Pecco-Thee Nr. IV. mit orange Spitzen, das Pfund . . . . 1 — 10 —
5) Feinster Perl-Thee Nr. I. d. Pfd. 2 — „ —
6) Feiner Perl-Thee Nr. II. d. Pfd. 1 — 15 —
7) Feinster Kaiser-Thee d. Pfd. . . 2 — „ —
8) Feinster Haysan-Thee d. Pfd. 1 — 10 —
9) Feiner grüner Thee d. Pfd. . . „ — 28 —

Die ad 1, 2, 3, 5 und 7 bezeichneten Sorten sind in 1/1 u. ½ Pfund-Büchsen und in ¼ und ⅛ Pfund-Paketen; alle übrigen dagegen nur in 1/1, ½, ¼ und ⅛ Pfund-Paketen verpackt. Eine Preis-Erhöhung findet selbst bei Abnahme von nur ⅛ Pfund nicht statt.

Wilhelm Prusse,
Breslau, Schmiedebrücke Nr. 34, neben der Universitäts-Apotheke.

Breslau.

Das Cattun-Lager

im

Börsen-Gebäude,

Eingang von der Roßmarkt-Seite, ist mit echter, schwerer und schöner Waare auf das Reichhaltigste ausgestattet.

Trewendt & Granier,

Buch- und Kunst-Handlung in Breslau.

So eben ist erschienen und vorräthig in der Buch- und Kunst-Handlung **Trewendt u. Granier:**

Die Buchführung für Fabrik-Geschäfte.

Ein neues System,
einfach in seiner Anwendung, doppelt in seinen Leistungen,
vom Fabrik-Direktor **C. G. Otto.**
Zweite verbesserte Auflage.
Verlag von Julius Springer in Berlin.
Elegant geh. Preis 27½ Sgr.

Es hat sich dieses neue „Lehrbuch der Buchführung“ zum Zweck gesetzt, durchaus abweichend von der großen Zahl der Bücher der Art, in denen mehr oder weniger nur ein bestimmter schleppender und weitläuftiger Mechanismus und Schematismus gelehrt wird, namentlich für größere Fabrik-Geschäfte ein ganz neues System der Buchführung zur Geltung zu bringen, das an sich von natürlichster Einfachheit, zugleich die größte Uebersichtlichkeit, leichteste Handhabung und höchste Bestimmtheit darbietet. — Der Verfasser, sowohl Kaufmann als wissenschaftlich gebildeter Techniker, läßt die Führung der Bücher des ganzen Geschäftes sich selbst entwickeln: es reiht sich in seinem System ein Theil des Geschäftes an den andern; es umgeht die vielen nutzlosen Arbeiten, welche alle andern Methoden der Buchführung mit sich bringen und gewährt auf diese Weise eine Genauigkeit und Bestimmtheit, welche es leicht machen, alle die in einem Geschäfte, namentlich in einem Fabrikgeschäfte, vorkommenden Fragen auf den ersten Blick genügend beantwortet zu sehen. Namentlich gilt dies in Bezug auf die Geschäftsunkosten und den Ertrag der einzelnen Theile des Geschäfts.

Es wird dies Lehrbuch der Buchführung von allen Geschäftsmännern, namentlich in Fabrikgeschäften, mit Nutzen und Erfolg gebraucht werden und dürfte allen anderen Lehrbüchern der Art vorzuziehen sein. In den Fabriken, in welchen der Verfasser thätig ist, ist das Lehrbuch mit Glück und zur Vereinfachung aller Geschäfte angewandt worden. Die, wenige Monate nach Erscheinen der **ersten nöthig gewordene zweite Auflage** des Buches, in welcher der Verfasser sein System noch vielfach ergänzt und vereinfacht hat, darf als der beste Beweis für den Werth und die Brauchbarkeit des Buches gelten.

So eben ist die zweite Auflage folgender wichtigen Schrift in der Buch- und Kunsthandlung **Trewendt u. Granier** in **Breslau** eingetroffen:

60 Jahre noch!!! und die Welt ist nicht mehr. Neue und scharfsinnigste Erklärung der Offenbarung Johannis von dem hochwürdigen und erleuchteten Abbé J. Charbonnel. 5½ Sgr.

Bei G. Froebel in Rudolstadt sind erschienen und in der Buch- und Kunsthandlung **Trewendt u. Granier** in **Breslau** vorräthig:

Des Auswanderers treuer Führer

aus der alten in die neue Heimat.

Ein vollständiges und zuverlässiges Notizbuch von **J. Werner.** Mit einer vorzüglichen Karte der vereinigten Staaten von Nordamerika und Abbildung der wichtigsten Münzen. Eleg cart. ¾ Rtlr.

Südbrasilien

in seinen Beziehungen zu deutscher Auswanderung und Kolonisation. Von **Dr. H. Blumenau,** brasilischem Kolonisten. Eleg. brosch. ½ Rtlr.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Breslau** bei **Trewendt** u. **Granier** vorräthig:

Das Ganze der Landwirthschaft

in ihren Hauptzweigen,

nach den Fortschritten der neuesten Zeit.

Ein zweckmäßiger Führer und Rathgeber zu allen zeitgemäßen Verbesserungen im Ackerbau und in der Viehzucht und zur Erhöhung des ländlichen Wohlstandes. Mit einem vollständigen Spezialregister versehen von Friedrich August Pinckert, prakt. Oekonom zu Etzdorf im Herzogthum Altenburg und korrespondirendes Mitglied d. k. k. patriotischen ökonomischen Gesellschaft im Königreich Böhmen. Gr. 8. broch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Meine Erfahrungen im Gebiete

der allgemeinen und speziellen Pflanzenkultur.

Von Dr. Carl Sprengel,
königl. preuß. Oekonomierahe, Ritter, Direktor der Landbau-Akademie zu Regenwalde u. s. w.
Zweiter Band. Gr. 8. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Als höchst brauchbar empfehle ich folgende Artikel meines Verlages:

Dammeyer, Taschenbuch f. d. Offiziere. 12. geb. 1 Rthl.
v. Malinowsky 1, Taschenbuch f. pr. Artilleristen. 16. br. 1 Rthl.
Dienstvorschriften f. Unteroffiziere der preuß. Artillerie. 12. geb. 1⅙ Rthl.
Dufours praktische Arbeiten im Felde. 8. 2 Rthl.
Karte des Kurfürstenthums **Hessen.** Kupferstich. gr. 4. col. 5 Sgr.
Karte von West-Deutschland, Nord-Ost-Frankreich, Süd-Holland, und **Begien,** vom Oberst v. Witzleben. 16 Blatt in Royal-Folio, im Maßstab von 1/400000, schwarz 6 Rthl., col. 6⅔ Rthl.
Daraus einzeln: **Hannover,** beide **Hessen** und der größte Theil von **Baiern.** 2 Blatt 1 Rthl.

Carl Heymann in Berlin.

Vorräthig in der Buch- und Kunst-Handlung **Trewendt** und **Granier** in **Breslau,** Albrechtsstraße Nr. 39, vis-à-vis der königlichen Bank.

Vorräthig bei **Graß, Barth** und **Comp.** in **Breslau,** Herrenstraße Nr. 20:

Fleischhauer, Pfarrer, Versuch einer gemeinfaßlichen, nur auf Elementarschulkenntnisse gegründeten Volkssternkunde für Schule und Haus. Nach den neuesten Ergebnissen astronomischer Forschungen bearbeitet. Zweiter Theil: Die Fixsternweltordnung. Mit vermischten Zugaben, als: Architektonik des Sonnensystems, astronomische Chronologie, Erdvermessungen, Ermittelung geographischer Ortsbestimmungen, biographischer Notizen und einem Verzeichniß astronomischer Kunstausdrücke, nebst einer Steindrucktafel. 12. Preis 1 Thlr. 12 Sgr. Verlag von Leske in Darmstadt.

Das erste Bändchen dieses mit vielem Beifall aufgenommenen Werkes ist schon im Jahre 1844 in derselben Verlagshandlung erschienen. (Preis 27½ Sgr.) Die vielen Kritiken, die über dasselbe laut geworden sind, nennen es ein „höchst zweckmäßiges und brauchbares Buch.“

In **Brieg** bei **Ziegler,** in **Oppeln** bei **Graß, Barth** und **Comp.**

In der Buchhandlung von **Graß, Barth** und **Comp.** in **Breslau,** Herrenstr. Nr. 20, ist zu haben aus dem Verlage von Voigt in Weimar:

Neues Taschenbuch

für Natur-, Forst- und Jagdfreunde.

Angefangen von C. v. Schultes, seit dem 8. Jahrgang fortgesetzt von J. C. L. Schultze, herzogl. braunschw. Forstsekretär. 11r Jahrg. auf d. J. 1851. Mit 2 kolor. u. 6 schwarzen Bildertaf. 12. In sinnigem sehr elegant. Umschlag. 1 Rtl. 15 Sgr.

Dieser Jahrgang wird eröffnet durch eine etwas pikante und scharfe Polemik gegen den Hrn. Oberforstrath Pfeil; es folgen dann gegen 30 Abhandlungen, Aufsätze und Erzählungen aus dem Gebiete der Jagd und des Forstwesens, sowohl ernster und lehrreicher, als unterhaltender, humoristischer und scherzhafter Natur. Eine spezielle Aufzählung würde die Aufmerksamkeit sehr spannen und diesen Jahrgang wesentlich empfehlen, nur fehlt dazu auf diesem beschränkten Raum leider der Platz. Zur besondern Zierde gereicht dem diesmaligen Jahrgang der reiche Bilder- und Karikaturenschmuck, der seine komische und aufheiternde Einwirkung auf den Leser nicht verfehlen kann.

Um die Anschaffung kompleter Exemplare zu erleichtern, so bleibt der Preis der ersten 8 Jahrgänge, der 9 Rtlr. 20 Sgr. war, noch für die Dauer dieses Jahres auf 4 Rtlr. herabgesetzt, und können sie dafür, jedoch nur wenn sie zusammen genommen werden, durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

In **Brieg** bei **Ziegler,** in **Oppeln** bei **Graß, Barth u. Comp.**

Zu Festgeschenken

empfehle ich **mein Lager ächt französischer Stickereien,** im neuesten Geschmack, als: **Modesties, Kragen, Jabot-Chemisets, Pellerinen, Taschentücher, Puffen Aermel, Schleier, Putz-Gegenstände, Spitzen-Mantillen** und **Shawls. Zurückgesetzte Stickereien werden höchst billig verkauft.**

J. Seelig,
Schweidnitzerstraße 52, eine Stiege.

Stammschäferei Dambrau bei Löwen O.-S.

Der Verkauf von **Zuchtböcken** in hiesiger Schäferei hat begonnen. — Nächstdem stehen auch **Mutterschafe** zur Zucht und Schöpse zum Verkauf. Die Dampfzüge der Oberschlesischen Eisenbahn halten des Morgens und Abends am Anhaltepunkte Czeppelwitz, eine Viertel-Stunde von hier.

Am 4. Dezember 1850.

Das Freiherr **von Ziegler**'sche Wirthschafts-Amt Dambrau.

Zur gütigen Beachtung.

Wir empfehlen unseren geehrten hiesigen und auswärtigen Kunden unser Mode-Waaren-Lager, das in allen Gattungen Kleiderstoffen, Umschlagetüchern, fertigen Mänteln 2c. aufs Vollkommenste assortirt ist. Wir enthalten uns jeder besonderen Preisnotirung, und werden in Erwägung der jetzigen Zeitverhältnisse unsere Artikel nicht nur zu den billigsten Preisen offeriren, sondern einen Theil derselben, welcher sich ganz besonders zu Weihnachts-Präsenten eignet, zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkaufen.

Weisler u. Wohlheim,
Schweidnitzer- und Junkernstraßen-Ecke Nr. 50.

Bekanntmachung.

Zur Fortsetzung der freiwilligen Licitation über das zu Klein-Mochbern gelegene Schröter'sche Erbscholtiseigut ist ein Termin auf den 16. Dezember d. J., Vormittags 11 Uhr, in Breslau in dem Hause der Schweidnitzerstraße Nr. 37, zum Meerschiff genannt, angesetzt, wovon die früheren Licitanten und etwaigen neuen Kaufliebhaber hiermit in Kenntniß gesetzt werden.

Der Rittergutsbesitzer Herr Kielmann auf Sackschütz, Kreis Neumarkt, wird ergebenst ersucht, mir seinen gegenwärtigen Aufenthalt bald gefälligst mitzutheilen.

Breslau, den 9. Dezbr. 1850.

Der pens. Kreis-Sekretär Nowack, Mathiasstraße 14.

Wintergarten.

Heute zum Ressourcen-Konzert große Blumen-Verloosung. Jedes Loos, à 2½ Sgr., erhält einen Gewinn.

Ein gewandter Handlungs-Kommis (Materialist) sucht ein baldiges Unterkommen. Das Nähere bei Herren Gebr. Selbstherr, Junkernstraße.

☞ Zwei Handlungs-Kommis aus der Provinz, militärfrei, bestens empfohlen, in verschiedenen Branchen routinirt, suchen ein Unterkommen. Näheres Nr. 33 Karlsstraße bei dem Kommissionär Brichta.

Pensions-Anzeige.

In einer Lehrerfamilie finden vom Neujahr 1851 Knaben, welche in Breslau Schulen besuchen oder für dieselben in kürzester Zeit gründlich vorbereitet werden sollen, Aufnahme, deren Bedingungen auf geneigte Anfragen unter der Chiffre: — **T. G. X franco poste restante** Breslau — sofort mitgetheilt werden.

Heu-Verkauf.

Freitag den 20. Dezember 1850 Vormittags 11 Uhr sollen auf dem Gute Voigtsdorf nahe bei Grottkau

circa 1000 Ctr. gut geerntetes Heu meistbietend in einzelnen Partien gegen sofortige Zahlung veräußert werden.

Die Kaufsbedingungen sind von heute ab sowohl in der **hiesigen** Wirthschaftsamts-Kanzlei als auch auf dem **herrschaftlichen Hofe zu Voigtsdorf** beim Jäger **Hönisch** einzusehen.

Endersdorf bei Grottkau, d. 5. Dezbr. 1850.

Die Administration.
Siegling i. A.

Billige

und

zweckmäßige

Weihnachtsgeschenke

Echte glatte Thibets, pro Kleid 4 und 5 Rtl.
Englische glatte Twills, pr. Kleid 3, 3½ und 4 Rtl.
Feine glatte Camlotts, pro Kleid 2, 2½ und 3 Rtl.
Wollene Fantasie-Stoffe, pro Kleid 2, 2½ und 3 Rtl.
Halb-Lamas, karrirte, pr. Kleid 2½ u. 3 Rtl.
Echtfarbige Kattune, pro Kleid 1 und 1½ Rtl.
Schwarze Taffte, pro Kleid 8, 9 bis 10 Rtl.
Wollene Umschlage-Tücher, 14 Viertel groß, à 1, 1½ bis 2 Rtl.
Dergleichen kleinere, à 10, 15, 20 bis 25 Sgr.
Wollene Double-Shawls, à 3, 3½ u. 4 Rtl.
Gewirkte Umschlage-Tücher, à 3, 4, 5 bis 10 Rtl.

Für Herren:

Seidene Westen, à 1, 1½ und 2 Rtl.
Wollene Westen, à 10, 20, 25 Sgr. bis 2 Rtl.
Sammt-Westen, à 1½ und 2 Rtl.
Bunte seidene Halstücher, à 1, 1¼ bis 1½ Rtl.
Schwarze seidene Halstücher, à 1, 1¼ bis 2 Rtl.
Schwere seidne Taschentücher, à 1, 1¼ bis 1½ Rtl.

Louis Schlesinger,

Ring und Blücherplatz-Ecke.

☞ Aufträge von auswärts werden prompt effektuirt.

Vanille,

Vorzüglichste! erhielt ich eine Partie in Consignation, und offerire solche Pfund- und Lothweise zu einem äußerst billigen Preise.

Eduard Gross,
am Neumarkt Nr. 42.

Für Rittergutsbesitzer.

Ein sehr empfehlungswerther Oekonomie-Beamter, der vorzüglich den Anbau von Zuckerrüben und dessen Frau die Viehwirthschaft gründlich versteht, wünscht zu Johanni k. J. seinen dermaligen Posten mit einem andern, ebenfalls möglichst selbstständigen, zu vertauschen. Nähere Auskunft erfolgt bei gefälliger Anfrage **sub A. B. poste restante Breslau.**

Die so sehr beliebt gewordenen

geräuch. Vollheringe

hält in frischer und fetter Waare stets vorräthig:

Wilhelm Prusse,
Breslau, Schmiedebrücke Nr. 37, neben der Universitäts-Apotheke.

Kaiser-Thee

in chinesischen Theebüchsen, enthaltend ½ **Pfd. 20 Sgr.,** ¼ **Pfd. 10 Sgr.,** ⅛ **Pfd. 6 Sgr.** Dieser Thee ist von **äußerst feinem Geschmack,** die Büchsen bilden für jeden Privatmann und Familie ein schönes Reservoir.

Für **Wiederverkäufer** ist dieser Thee ganz geeignet, zum Weihnachtsfeste gefällige Bestellungen an mich ergehen zu lassen.

Eduard Gross,
am Neumarkt Nr. 42.

Verpachtungs-Anzeige.

In Nr. 10 am Lehmdamm ist der große Obst- und Gemüse-Garten mit Wohnung von Weihnachten d. J. ab zu verpachten. Das Nähere beim Kommissionsrath **Hertel,** Seminargasse Nr. 15.

Die Niederlage

von Freiburger **feinster Strahlen-,**
dito fein **prima Luft-,**
dito mittel **Weizen-Stärke,**

sowie feinsten **Weizen-Puder,** ächtes **Nürnberger Ultramarin,** fein **O. E. Blau** und feinstes **Tafel-Blau** in bisher anerkannter Güte empfiehlt zu herabgesetzten Preisen:

Carl Steulmann,
Universitätsplatz- und Schmiedebr.-Ecke Nr. 36.

Gutskauf.

Ein Rittergut in Schlesien, im **soliden** Preis von 100,000 Rtl., wird zu kaufen gesucht, doch muß ein Grundstück in der Residenz, das nach gerichtlichen Verträgen 2000 Rtl. jährlich **reine Revenüen** gewährt, an Zahlungsstatt genommen werden. Nur solide Geschäfte, nicht Unterhändler, werden berücksichtigt und wird auf portofreie Offerten **sub C. S. poste restante** Fürstenwalde das Nähere mitgetheilt.

Aus einem aufgelösten Geschäft sind noch einige Artikel in Posamentirwaaren, leinene Bänder, Garne, angefangene Stickereien u. s. w. zu höchst billigen Preisen zu verkaufen: Roßmarkt Nr. 8 (Mühlhof), 1 Treppe.

Baseler Leckerli

(Lebkuchen)

sind angekommen und das Duzend à 15 Sgr. zu haben bei **Julius Neugebauer,** Schweidnitzerstr. 35, zum rothen Krebs.

Spardochte

für alle Arten von Oel-Lampen von anerkannt guten Eigenschaften empfiehlt im Einzelnen wie zum Wiederverkauf:

Julius Neugebauer,
Schweidnitzerstr. Nr. 35, zum rothen Krebs.

Das Dominium Niklasdorf bei Strehlen offerirt **Sprungböcke** zum Verkauf jeden Mittwoch und Sonnabend. Die Heerde ist frei von allen Erbübeln, dies wird garantirt.

Auf dem Dominium Marschwitz steht eine Partie hartes Strauchholz, sowohl eingehauenes, wie auf dem Stock zu verkaufen, ebenso eine Partie schöner hochstämmiger Eichen.

Stähr-Verkauf.

Den 1. Dezember d. J. beginnt der Stähre- und Mutterschafe-Verkauf in meiner Schäferei zu Borislawitz bei Kosel. Die Heerde ist von jeher frei von erblichen Krankheiten. **Fölckel.**

Austern

bei Lange u. Comp.

Schweidnitzer-Straße Nr. 17 ist der Ausverkauf von weißen Stickereien und Bändern.

Ohlauerstraße 77 ist eine Wohnung von 2 Stuben zu vermiethen.

Fremdenliste von Zettlitz's Hôtel.

Kaufm. Rosenthal aus Paris. Gutsbesitzer Chwallberg aus Galizien. Gutsbes. Pilaski aus Raschewitz. Gutsbes. Graf v. Strachwitz aus Proschlitz. Gutsbes. Baron v. Saurma aus Sterzendorf. Gutsbes. v. Wissel a. Oberschlesien. Lieut. Baron v. Prinz aus Kosel.

Rüböl in loco 11 1/12 Rtl. bezahlt, 11¼ gehalten.

In Zink ist nichts gehandelt, man fordert für loco Waare 4 Rtl. 11 Sgr., was Niemand bewilligen will.

7. und 8. Dzbr.	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Barometer	27″11,61‴	27″11,15‴	27″10,63‴
Thermometer	+ 3,3	+ 3,2	+ 2,7
Windrichtung	NW	W	W
Luftkreis	bedeckt	bedeckt	bedeckt

8. und 9. Dezbr.	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Barometer	27″9,24‴	27″8,81‴	27″9,70‴
Thermometer	+ 3,5	+ 2,7	+ 3,6
Windrichtung	NW	NW	NW
Luftkreis	bed. Rg.	bedeckt	überwölkt

Börsenberichte.

Breslau, 9. Dezember. **(Amtlich.)** Geld- und Fonds-Course: Holländische Rand-Dukaten 96½ Br. Kaiserliche Dukaten — — Friedrichsd'or 113¾ Br. Louisd'or 110 Br. Polnisch Courant 93¾ Gld. Oesterreichische Banknoten 79 Br. Seehandlungs-Prämien-Scheine — — Freiwillige preuß. Anleihe 103½ Br. Neue Staats-Anleihe 4½ % 98½ Br. Staats-Schuld-Scheine per 1000 Rtl. 3½ % 81½ Br. Breslauer Stadt-Obligationen 4 % — — Großherzoglich Posener Pfandbriefe 4 % 99 Gld., neue 3½ % 88½ Br. Schlesische Pfandbriefe à 1000 Rthlr. 3½ % 92⅚ Gld., neue schlesische Pfandbriefe 4 % 99¼ Gld., Litt. B. 4 % 98¾ Br., 3½ % — — Alte polnische Pfandbriefe — — neue 94 Br. Polnische Schatz-Obligationen — — Polnische Anleihe 1835 à 500 Fl. — — Eisenbahn-Aktien: Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4 % 68¼ Gld., Priorität 4 % — — Oberschlesische Litt. A. 107¼ Gld., Litt. B. — — Krakau-Oberschlesische 62 Gld. Niederschlesisch-Märkische 80⅓ Br., Priorität 5 % — — Serie III. — — Neisse-Brieger 31 Gl. Köln-Mindener — — Priorität — — Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 33¾ Br. — Geld- und Fonds-Course. Amsterdam 2 Monat 141¾ Gl. Berlin 2 Monat 99⅚ Gld., k. Sicht 100 5/12 Br. Hamburg 2 Monat 149⅞ Gld., k. Sicht 151⅙ Br. London 3 Monat 6. 19⅚ Br. Paris 2 Monat 79⅚ Br.

Redakteur: **Nimbs.**

Druck und Verlag von Graß, Barth u. Comp.